JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH

21. JAHRGANG MÄRZ 1938 No. 983

21. Jahrgang
Nr. 983

18. März 1938

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE   JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp., Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Pressecentra Zürich

Jüdische Wochenschau.

Finis Austriae.

Immer atemraubender wird das Tempo des Geschehens unserer Zeit. Waren wir seit einiger Zeit daran gewöhnt, nur etwa alle acht Tage einmal ein großes dramatisches Ereignis auf der Weltbühne zu erleben, so ist dieses Zeitmaß offenbar bereits überholt. Täglich, ja man kann fast sagen stündlich stürmen neue Botschaften auf uns ein und was eben noch schier unerschütterlich und unantastbar schien, ist wenige Stunden später eine blasse Erinnerung. Wäre es nicht so unsagbar traurig, dann könnte man aus dem Staunen nicht herauskommen, wenn man die jüdischen Blätter Oesterreichs noch vom vorigen Freitag liest. Auch Irene Harand entrüstet sich noch am Donnerstag in ihrem Organ «Gerechtigkeit», das das schöne Motto «Gegen Rassenhaß und Menschennot» trägt, über die falsche Beurteilung der Vorgänge in Oesterreich, die sie in London und Paris angetroffen habe. Sie hält denen, die die österreichische Freiheit und Unabhängigkeit bedroht sahen, entgegen, daß hinter Schuschnigg die erdrückende Mehrheit des österreichischen Volkes steht und daß ganz Oesterreich ihm folgen und für «Rot-weiß-rot bis in den Tod» ringen will. Und eine von Emigranten herausgegebene Zeitung in Paris brachte noch am Sonnabend einen sensationell aufgemachten Bericht über eine nächtliche Geheimberatung der österreichischen Generalität, die erst in den ersten Morgenstunden mit der Entschließung endet: «Verteidigung der österreichischen Unabhängigkeit bis zum letzten österreichischen Soldaten». Am gleichen Tage war die Parole Schuschniggs schon entscheidend geändert; sie hieß nur noch «Rot-weiß-rot bis zur Demission»«. Am gleichen Tage empfing das österreichische Bundesheer die über alle Grenzen einrückenden deutschen Truppen mit Musik und Ehrenkompagnien. Dagegen waren bereits führende Männer des Dollfuß-Oesterreichs eingesperrt, die Vaterländische Front aufgelöst, ein großer Teil der Wiener Presse verboten. Es gab Unentwegte, die selbst in diesem Augenblick noch an eine Art österreichischen Sonderlebens glaubten. Inzwischen ist mit der bekannten deutschen Gründlichkeit und Schnelligkeit bereits Entscheidendes auf dem Wege der Gleichschaltung geschehen — die Währungsangleichung, Devisenbeschränkungen, Arierparagraph für Funktionäre der Justizverwaltung, Entlassung sämtlicher jüdischen Aerzte aus Krankenhäusern und Rettungsstationen, Arisierung der Sportbewegung — und niemand darf zweifeln, daß die Gleichschaltung in allerkürzester Zeit restlos durchgeführt sein wird.

Solange noch eine noch so leise Hoffnung auf Abwehr des Verhängnisses, das diese Entwicklung für die Juden bedeutet, bestand, haben wir, um den Widerstandswillen nicht zu schwächen, unsere Ansichten nur sehr andeutungsweise geäußert. Heute besteht diese Pflicht zur Zurückhaltung leider nicht mehr. Die verhältnismäßig kleinen Unterschiede, die heute noch bestehen, werden über kurz oder lang verschwunden sein. Wien ist nur noch eine Filiale Berlins und das Geschick der österreichischen Juden wird sich dem der deutschen Judenheit angleichen — nur daß sich alles in einem viel rascheren Tempo vollziehen wird, als dies in Deutschland erlebt wurde. Dazu kommt, daß die materielle Grundlage der österreichischen Judenheit eine viel schmälere ist, als sie es bei den deutschen Juden war, so daß die Aufrechterhaltung der primitivsten Sozialeinrichtungen und die Durchführung der unzweifelhaft erforderlichen Organisation einer planmäßigen Abwanderung noch stärker als dort von der Hilfsbereitschaft der Judenheit abhängen wird. Vielleicht wird jetzt unter Druck dieser eisernen Notwendigkeit etwas Planmäßigkeit in die Erfassung dieser Opferbereitschaft hineinkommen. Es ist kein Dogma, daß die verschiedensten Organisationen und Institutionen jede für andere ihnen besonders am Herzen liegende Zwecke sammeln. Es ist auch nicht zu verantworten, überall einen kostspieligen Sammel- und Verwaltungsapparat zu unterhalten und damit den Nutzeffekt der Sammeltätigkeit zu beeinträchtigen. Außerordentliche Situationen verlangen außerordentliche Maßnahmen. Wo ist die starke jüdische Hand, die gegen alle Widerstände die zersplitterten Organisationen zu einheitlichen Wegen und Zielen zusammenschweißt?

Polen.

Welche Wirkung die Vorgänge in Oesterreich auf die Nachbarstaaten ausüben werden, ist noch eine durchaus offene Frage. Ihre erste Reaktion war — fast möchte man sagen «natürlich» mit wenigen Ausnahmen eine antijüdische: Sperrung der Grenzen gegen jüdische Emigration. — Es liegt aber durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß das unmittelbare Heranrücken der deutschen Riesenmacht an Osteuropa in den angrenzenden Ländern doch etwas zu denken Anlaß gibt und daß dadurch die Neigung, sich deutschen Methoden allzusehr zu nähern, etwas in den Hintergrund tritt. Das könnte unter Umständen zu einer Milderung der Spannungen führen, die die Judenfrage in diesen Ländern — nur Jugoslavien hat sich in diesen Tagen, dem italienischen Beispiel folgend, in einer erfreulichen Kundgebung der Regierungspartei sehr entschieden gegen eine antisemitische Politik gewandt — hervorgerufen hat. Vorläufig zeigt sich in Polen, dem Hauptgefahrenherd, jedenfalls noch keine Wandlung. Neben den zahllosen Einzelaktionen in vielen Teilen dieses Landes haben sich in Warschau wieder größere Unruhen abgespielt, die mehrere Stunden andauerten. Daß die nach Tausenden zählenden Demonstrationszüge — in der Hauptsache aus Studenten bestehend — zahlreiche jüdische Passanten mißhandelten und die Schaufenster Dutzender jüdischer Geschäfte einwarfen, bietet das «normale» Bild solcher Ereignisse im Leben Polens. Neuartig ist diesmal nur der Anlaß, der zu dieser Demonstration führte. Ein katholischer Priester in Luban war ermordet worden. Zwar war der Täter unzweifelhaft ein nichtjüdischer Kommunist,

aber selbst dieser Anlaß mußte herhalten, um die antijüdischen Aktionen einzuleiten. Und angesichts dieser Situation brachte es ein polnischer Senator Petrazynski fertig, anläßlich der Budgetdebatte im Senat zu sagen: «Wir, die ältere Generation, üben noch Nachsicht, aber wenn die junge Generation auf den Plan tritt, wird sie mit weit größerer Rücksichtslosigkeit die Nationalisierung durchführen.» Daß es von allen Seiten immer wieder ertönte, die Juden müßten auswandern, entbehrt wirklich schon des Reizes der Neuheit. Diese Thesen werden fromme Wünsche bleiben müssen, bis die Welt die Kulturschande empfindet, die in dieser Behandlung eines alten Kulturvolkes liegt, und die Möglichkeit für eine jüdische Umsiedlung größeren Stils schafft. Ob Polen dadurch glücklicher werden wird, steht auf einem anderen Blatte. Die Weltgeschichte kennt Beispiele für die katastrophalen Folgen, die in früherer Zeit Länder mit ihrer Austreibung der Juden erlebt haben. Und dabei leben in Polen ungefähr 3½ Millionen Juden, mehr als 10% der Bevölkerung. Wird Polen, das doch auch sein großes ruthenisches Minoritätsproblem hat, wenn es einmal seine staatliche Existenz verteidigen muß, auf seine jüdischen Militärpflichtigen verzichten wollen, oder glaubt es, daß diese dauernde Kündigung des Heimatrechtes eine besonders wirksame Vorbereitung seiner jüdischen Soldaten für hingebungsvolle Vaterlandsverteidigung bildet?

Ungarn.

Schwierigkeiten aller Art gibt es in diesen Zeiten, wo die Welt ihr Gleichmaß noch nicht wiedergefunden hat, überall. Es zeugt nicht gerade von besonderer staatsmännischer Begabung, angesichts solcher Schwierigkeiten, sich der Juden des betreffenden Landes als eine Art Prügelknaben zu bedienen. Diese Methode hat jetzt leider der ungarische Ministerpräsident angewandt, der in einer großen Kundgebung in Györ sich ausführlich mit der Judenfrage beschäftigte. Das Wesen der ungarischen Judenfrage erblickt er darin, daß das Judentum in gewissen Zweigen des ungarischen Wirtschaftslebens eine unverhältnismäßig große Rolle spielt, daß es zum weitaus größten Teil in der Landeshauptstadt lebt und daher im Kultur- und Wirtschaftsleben zu stark zum Ausdruck kommt. Er ist objektiv genug, zuzugeben, daß das Ungartum durch seine Gleichgültigkeit gegenüber gewissen Wirtschaftszweigen diese Entwicklung selbst gefördert hat, vergißt aber hinzuzufügen, daß anläßlich der Bodenreform überwiegend jüdischer landwirtschaftlicher Besitz in christliche Hände übergeführt wurde und daß alle Beamtenstellungen seit Jahren für Juden so gut wie verschlossen sind, so daß die ungesunde örtliche und berufliche Gliederung der ungarischen Juden durchaus nicht ausschließlich auf ihrem freien Willen beruht. Es wird abzuwarten sein, welche Wege die ungarische Regierung wählen wird, um die von ihr angekündigte Normalisierung auf gesetzlichem Wege zu erreichen. Sie behauptet, damit auch den Interessen der Juden zu dienen, da sie auf diese Weise den Antisemitismus vermindert. Diese Schlußfolgerung scheint etwas problematisch zu sein. Das unsagbare Elend, in dem die große Mehrheit der Judenheit in Polen lebt, hat nicht gezeigt, daß dadurch eine Verminderung des Antisemitismus erreicht wird.

Frankreich.

Wenn wir diesmal auch Frankreich kurz streifen müssen, so hat dies mit den politischen Vorgängen, streng genommen, nichts zu tun. In den Tagen der letzten Woche, die vielleicht noch einmal welthistorische Bedeutung gewinnen, hatte Frankreich keine Regierung. Jetzt ist die Regierung gebildet, und zwar in einer Weise, die, wie alle Beteiligten erklären, den Erfordernissen der gegenwärtigen Lage nicht gerecht wird. Beides sind an sich Probleme der inneren französischen Politik und haben uns als Juden nicht zu berühren. Was aber einen Zwang, von diesen Dingen Kenntnis zu nehmen, bedeutet, ist der Umstand, daß die Partei, die in einem Moment politischer Hochspannung den Rücktritt der Regierung erzwungen hat, von dem Juden Léon Blum geführt wird, und daß die nach vielem Hin und Her neugebildete Regierung den Juden Blum als Ministerpräsidenten an ihrer Spitze sieht. Seine Fähigkeiten und sein Charakter in Ehren, und wenn er sich auf das Argument stützt, daß er nicht als Jude, sondern als französischer Politiker so und nicht anders handeln kann, so ist das formal gewiß richtig. Wir haben aber immer wieder erfahren, daß diese formale Betrachtungsweise das Problem der jüdischen Führung in nichtjüdischen Dingen nicht erschöpft. Vielleicht immer, sicher aber in Zeiten, die so labil und voller Gefahren sind, wie die gegenwärtigen, erfordert dieses Problem auf jüdischer Seite ein besonderes Maß von Takt, Zurückhaltung und gewiß auch von Verzicht auf lockende Wirkungsmöglichkeiten. Die französische Krise und ihre Lösung mag dem französischen Politiker mehr oder weniger Genugtuung bereiten. Die Judenheit wird diese Entwicklung mit noch gemischteren Gefühlen aufnehmen, als sie sie schon angesichts der ersten Ministerpräsidentschaft Blums vor zwei Jahren empfand.

Spectator.

Brief aus Rumänien.

Ein Monat ist bereits vergangen, seitdem die Regierung Goga-Cuza gestürzt wurde und ein neues Kabinett die Lenkung der Geschicke Rumäniens in die Hand nahm. Aufatmend, wie von einem Alpdruck befreit, nahm die jüdische Welt die Nachricht von dem Zusammenbruch des brutalen antisemitischen Kurses auf, wobei sie — wenn auch mit einiger Zurückhaltung — nicht ohne Wohlwollen und Sympathie das neue Regime begrüßte.

Der Sturz des früheren Kabinetts wurde nicht durch einen Faktor verursacht. Die Summierung vieler Gründe machte ihr den Garaus: die Intervention von England und Frankreich, die vollständige Zerrüttung von Finanzen und Wirtschaft und — last not least — die Niederlage des Außenminister Micescu in Genf.

Die von vorneherein optimistisch gestimmte jüdische öffentliche Meinung geizte nicht mit Sympathie dem neuen Kurs gegenüber. Und in der Tat nahmen die tätlichen Exzesse und Ueberfälle auf Juden ein Ende, die brutale Vergewaltigung der freien jüdischen Religionsübung hörte auf, die Juden wurden nicht mehr gezwungen, ihre Geschäfte am Schabbat offen zu halten, das Schächtverbot wurde aufgehoben, Offiziere sind zur Leitung der Präfekturen eingesetzt, die mit eiserner Faust jede Unordnung unterdrücken. Und tatsächlich ist die äussere Ordnung wieder hergestellt

Wie sieht es jedoch um die innere Ordnung aus? Ist mit der Aufhebung der brutal-antisemitischen Verordnungen des Kabinetts Goga-Cuza auch eine Abkehr von dem judenfeindlichen Kurs erfolgt? Hat nun die Judenheit Lebensraum in Rumänien?

Wir wollen die Antwort gleich vorwegnehmen: es hat sich im Wesen der Dinge nichts geändert. Im Gegenteil. Die Regierung des Patriarchen Miron Christea bekämpft noch viel zielbewußter die Juden als ihre Vorgängerin und geht in der Ausschaltung der Juden aus allen Zweigen der Wirtschaft und der freien Berufe — öffentliche Beamte kommen gar nicht in Frage — viel rücksichtsloser und systematischer vor, als die kindisch-naive Regierung Goga-Cuza, die die Juden an einem Tage vernichten wollte. Der Prozeß der Ausschaltung der Juden geht jetzt langsamer, dafür aber viel gründlicher vor sich, als vor dem 8. Februar. Vor allem ist festzustellen, daß die neue Regierung die Gesetze, die es auf die Vernichtung der jüdischen Existenzen absehen, nicht aufgehoben hat. Der Jude darf wohl koscheres Fleisch essen, ob er aber in absehbarer Zeit noch Geld haben wird, um welches zu kaufen, ist eine andere Frage. Es bleibt bei der Revision der Staatsbürgerschaft, bloß die Frist bis zum ersten April verlängert worden. Die Absicht ist klar: Ende März soll das vom Völkerbund eingesetzte Dreierkomitee zur Prüfung der rumänischen Judenpolitik zusammentreten und da wollen die Vertreter Rumäniens darauf hinweisen, daß ja nichts gegen die Staatszugehörigkeit der rumänischen Juden vorgekehrt worden sei. Ueberdies fährt König Carol Ende März nach England, und so will er von vorneherein peinlichen Anfragen aus dem Wege gehen. Ja man hat sogar in Altrumänien eine Erleichterung dadurch geschaffen, daß allen Juden, die nachgewiesenermaßen an einem Krieg teilgenommen haben, die Staatsbürgerschaft von vorneherein zugesichert würde.

In Wirklichkeit wird da ein frivoles Spiel aufgeführt. Diese Erleichterung bedeutet herzlich wenig, wenn man die Primitivität des Landes und den Umstand in Betracht zieht, daß die meisten Behörden die Ausfolgung von Dokumenten an Juden ablehnen oder aber Bakschisch verlangen, den der arme Jude — und die altrumänische Judenheit besteht zum allergrößten Teil aus armen Menschen — nicht aufzubringen vermag. Dagegen ist die Regierung fest entschlossen, die von der Regierung Goga-Cuza beschlossene Revision der Staatsbürgerschaft durchzuführen, was die Ausbürgerung von zumindest 70% der rumänischen Juden bedeutet. Hunderttausende von Juden haben aus Mangel an Mitteln von vorneherein darauf verzichtet, ihre Staatsbürgerchaft nachzuweisen. Wie können sie die hohen Bakschische für Dokumente bezahlen oder zu deren Beschaffung eine Reise in ihre Heimat unternehmen?

Die Vereinigungen der freien Berufe verlangen mit immer mächtiger werdender Stimme die Entfernung der jüdischen Konkurrenz. Die Regierung unterstützt gerne diese Bestrebungen, die übrigens genau dem Ziele entsprechen, das der Patriarch und Ministerpräsident Christea in seiner Ansprache an den König anläßlich der offiziellen Bekanntgabe des Ergebnisses der Volksabstimmung über die neue Verfassung in die Worte gekleidet hat: Nun ist die Zeit gekommen, die Herrschaft des rumänischen Wirtsvolkes in die Tat umzusetzen!

Gesetze bedeuten wenig in Rumänien. Die wirklichen Ziele der Regierungen wurden seit jeher auf außergesetzlichem, d. h. auf administrativem Wege durchgeführt. Und so geschieht es auch heute. Die jüdischen Privatangestellten werden auf diesem Wege ums Brot gebracht. Unternehmungen und Firmen werden gezwungen, ihre jüdichen Angestellten zur Gänze oder zum großen Teile zu entlassen und durch Blutsrumänen zu ersetzen. Eine Bukarester Bank hat dieser Tage 36 und ein Warenhaus 50 jüdische Angestellte auf einen Schlag entlassen müssen. Tausende Unternehmungen tun dasselbe, und Juden wagen es gar nicht mehr, Juden anzusteilen. Und es ist klar, daß diese brotlos gewordenen Menschen keine Aussicht mehr haben, bei den jetzigen Verhältnissen anderswo unterzukommen.

Ein trauriges Kapitel der jüdischen Geschichte in Rumänien hat begonnen. Das bedeutet aber noch nicht, daß alles verloren ist. Politische Arbeit zur Wahrung der jüdischen Rechte und soziale Hilfe zur Linderung des Elends tun dringend not!

B. R.

Die Lage der Juden in Mitteleuropa und Rumänien vor dem englischen Unterhaus.

London. Abg. Mander fragte im Unterhaus den Ministerpräsidenten, ob die Regierung in Anbetracht der wirtschaftlichen Not der jüdischen Bevölkerung in den Ländern Mitteleuropas auf der nächsten Tagung des Völkerbundsrates vorschlagen wird, daß internationale Hilfsmaßnahmen, darunter die Auflegung einer internationalen, vom Völkerbund zu verwaltenden Anleihe für Hilfe an die verfolgten Juden, ergriffen werden. An Stelle des Ministerpräsidenten erwiderte der Unterstaatssekretär Butler: Sr. Majestät Regierung hat volle Kenntnis von den in der Frage behandelten Verhältnissen; sie hält es aber nicht für möglich oder angezeigt, eine Initiative, wie sie der Abgeordnete verlangt, zu ergreifen.

Abg. Mander fragte den Ministerpräsidenten ferner, was unternommen wurde in Anbetracht dessen, daß gewisse Maßnahmen der rumänischen Regierung in Widerspruch stehen zu den Bestimmungen des von England mitunterzeichneten Minderheitsabkommens, das den Minderheiten spezielle sprachliche Rechte einräumt. Dem Abgeordneten erwiderte Unterstaatssekretär Butler: Ich habe Kenntnis davon, daß in Rumänien eine Anzahl Zeitungen verboten worden ist; es liegen mir jedoch keine detaillierten Nachrichten über die Gründe dieser Maßnahme vor.

Abg. Mander: Wird der bevorstehende Besuch des Königs Carol in England zum Anlaß genommen werden, um mit ihm diese Angelegenheit formell oder nicht formell zu besprechen? Butler: Ich kann das nicht versprechen; ich werde aber die vom Abg. Mander erwähnten Fragen vormerken.

Die Arisierung der Berliner Handelsgesellschaft.

Außer Dr. Jeidels schieden Max Warburg, Hans Fürstenberg und andere jüdische Wirtschaftsführer aus.

Zur Hauptversammlung der Berliner Handelsgesellschaft Berlin, erschienen laut Mitteilung der «Deutschen Allg. Zeitung», 43 Anteilseigner mit 17.452.300 RM. Anteilen (Kommandit-Kapital 28 Mill. RM.). Der Vorsitzende machte Mitteilung von dem Ausscheiden des bisherigen Geschäftsinhabers Dr. Otto Jeidels. Ausgeschieden sind ferner: Dr. Heinrich F. Albert, Berlin; Siegfried Bieber, Maroggia, Tessin; Hans Fürstenberg, London; Hans Gottstein, Gienow; Prof. Dr. Robert Haas, Rheinfelden; Geh. Dr. Theodor Lewald, Berlin; Paul Stahl, Hamburg; Erich Togahrt, Dortmund; Dr. Max M. Warburg, Hamburg, und Dr. Georg Zapf, Köln-Müllheim.

Deutsche Lehrlinge dürfen nicht mehr in jüdischen Betrieben arbeiten.

Die Behörden der Stadt Zwickau, Sachsen, haben verfügt, daß deutscher Jugendliche nicht mehr als Lehrlinge in jüdischen Läden und Betrieben beschäftigt sein dürfen, auch wenn sie unter der direkten Anleitung eines Ariers arbeiten. Wenn ein Arier von einem Juden bezahlt wird, heißt es in der Verfügung, ist er dadurch untauglich geworden, deutsche Jugendliche zu leiten.

Zur Lage der Juden in Wien.

Die Jüdische Telegraphen-Agentur in Prag meldet: Aus Wien eingetroffene Nachrichten besagen: Am Sonntag erschienen in den zionistischen Büros in der Marc Aurel-Straße Polizei und S.A.-Hilfspolizisten und nahmen in sämtlichen Lokalitäten der Wochenschrift «Die Stimme», des Landeskomitees, des Keren Kajemeth, des Keren Hajessod und des Palästina-Amtes eine strenge Durchsuchung vor. Die vorgefundenen Gelder wurden beschlagnahmt und die Büros versiegelt. Sämtliche anwesenden Personen wurden einem Verhör unterzogen und mußten mehrere Stunden warten, ehe man sie freiließ. «Die Stimme», «Die Neue Welt» und andere jüdische Zeitungen werden bis auf weiteres nicht erscheinen.

Es verlautet, daß etwa 100 Juden, unter ihnen die Brüder Schiffmann, Inhaber des bekannten Warenhauses Schiffmann in der Taborstraße, und ein naher Verwandter des Großkaufmannes Max Delfiner, sowie Krupnik verhaftet worden sind. Ferner wurden verhaftet der Verleger des «Telegraf» Dr. Bondi und Bankier Sigmund Bosel.

Wie die Londoner «Times» melden, ist Baron Louis de Rothschild am Sonnabend an der Ausreise nach Italien gehindert worden. Ein Offizier habe ihm seinen Paß weggenommen, diesen zerrissen und zu Boden geworfen. Nach Berichten von aus Wien eingetroffenen Passanten, soll der Seitenstätter Tempel beschädigt worden sein. Auch das große Warenhaus Gerngroß soll schweren Schaden erlitten haben.

Im Allgemeinen Krankenhaus wurden am Samstag alle jüdischen Aerzte, unter ihnen der Assistent von Prof Dr. Denk, Dr. Salzer, mit sofortiger Wirksamkeit beurlaubt. Sie durften nicht einmal die bereits begonnene Krankenvisite beenden. Der Direktor des Lainzer Versorgungshauses, der Jude ist, hat Selbstmord durch Erschießen begangen Der 72jährige Prof. Nobel, Direktor der Wiener Allgemeinen Klinik, ein Gynäkologe von Weltruf, hat mit seiner Gattin Selbstmord begangen.

Der «Deutschösterreichische Rundfunk» gab eine Verfügung des Justizministeriums durch, wonach alle Richter und Staatsanwälte, die Juden oder Halbjuden sind, sofort aus dem Dienst zu entlassen sind.

Appell des jüdischen Weltkongresses.

Genf. Der jüdische Weltkongreß hat folgenden Appell «an den Völkerbundsrat, die Regierungen aller zivilisierten Nationen und die öffentliche Meinung der Welt» gerichtet:

«Das Exekutivkomitee des jüdischen Weltkongresses richtet einen feierlichen Appell an die Mitglieder des Völkerbundsrates, an die Regierungen aller zivilisierten Nationen und an die öffentliche Meinung der Welt, um sie auf das tragische Los aufmerksam zu machen, das infolge der jüngsten politischen Ereignisse Hunderttausende von österreichischen Juden erwartet, die zu der Elite Oesterreichs und des Judentums gehören. Bis zu diesem Tage waren sie den Verfolgungen, denen ihre Brüder in Deutschland, in der Saar, in Oberschlesien und Danzig ausgesetzt waren, entgangen. Bis jetzt konnten sie in ihrem jahrhundertealten Vaterland frei leben. Doch von dieser Stunde an sind sie ebenso sehr wie jene der mittelalterlichen Barbarei ausgesetzt, welche die nationalsozialistische Doktrin in allen jenen Ländern die ihrer Herrschaft unterworfen sind, erneut zum Leben gebracht haben. Der Vertrag von Saint-Germain sichert ihnen bestimmte Rechte wie allen Minderheiten zu, der Völkerbundsrat ist der Garant ihrer Rechte als Bürger und ihrer Menschenwürde. Bereits jetzt sind sie nicht mehr in der Lage, sich Gehör zu verschaffen. Ihre Brüder im Ausland sind wegen ihres Loses von den schlimmsten Befürchtungen erfüllt. Diese Befürchtungen sind in Anbetracht der Präzedenzfälle mehr als gerechtfertigt. Deshalb erheben wir unsere Stimme und richten wir uns an den Völkerbundsrat, die Regierungen der zivilisierten Nationen und an die öffentliche Meinung der Welt und rufen ihnen zu: Werdet Ihr Eure Pflicht tun?»

Tagung des Rates des jüdischen Weltkongresses im August in Amerika.

London. Bei der am 8. März unter dem Vorsitz von Dr. Stephen S. Wise in London abgehaltenen Sitzung der Exekutive des Jüdischen Weltkongresses wurde beschlossen, für August eine Tagung des Council des Jüdischen Weltkongresses nach Amerika einzuberufen.

Estlands Staatspräsident erklärt, das estnische Volk kenne keinen Antisemitismus.

Tallin. Der Präsident der jüdischen Kultur-Selbstverwaltung in Estland, H. Aisenstadt, und der einzige jüdische Repräsentant in der zweiten Kammer der estnischen Nationalversammlung, H. Gutkin, besuchten den estnischen Staatspräsidenten Konstantin Päts und informierten ihn über die innerhalb der jüdischen Bevölkerung im Zusammenhang mit der antisemitischen Agitation entstandene Beunruhigung. Wohl sei, so führten die jüdischen Vertreter aus, die estnische Regierung unter der Leitung von Konstantin Päts die beste Garantie für die Unantastbarkeit der bürgerlichen Ehre und Gleichberechtigung der jüdischen Minderheit in Estland, doch sehe man, daß das Beispiel anderer Länder bei gewissen Kreisen in Estland Nachahmung findet.

Staatspräsident Konstantin Päts erwiderte, das estnische Volk als solches kenne keinen Antisemitismus, den Bauernmassen liege jeglicher Judenhaß fern; lediglich bei der Jugend könne man einen Radikalismus feststellen, der ein Produkt des ausländischen Einflusses ist. Alle Minister seien sich jedoch darin einig, daß die jüdische Minderheit die loyalste in Estland ist und vollen Schutz verdiene keiner der Herren in der Regierung hege irgendwelche antijüdische Absicht.

Präsident Konstantin Päts schloß: «Solange ich Staatspräsident bin, wird es einen Staatsantisemitismus in Estland nicht geben. Ich achte sehr die Loyalität der jüdischen Minderheit und werde nach Mitteln suchen, um die Loyalität der estnischen Regierung gegenüber den Minderheiten auf eine besondere Weise zu unterstreichen.»

(Die Verfassung Estlands von 1920 gewährleistet die Rechte der nationalen Minderheiten, die auch Kulturautonomie genießen. Eine Gruppe von mindestens 3000 Menschen hat Anspruch auf den sog. «Nationalkataster». Nach der Volkszählung von 1922 wohnten in Esland 4639 Juden, d. s. 0,4% der Bevölkerung, davon in der Hauptstadt Tallinn (Reval) 2118, Tartu (Dorpat) 1288, Narva etwa 1000 Juden.) (Z.T.A.)

Auszeichnung des Vertreters der jüdischen Minderheit in Estland.

Tallinn. Anläßlich des 20. Jahrestages der Unabhängigkeit Estlands hat Staaspräsdent Konstantin Päts dem Präsidenten der jüdischen Kultur-Selbstverwaltung H. Aisenstadt als einzigem Vertreter der Minderheiten das Verdienstkreuz für Leistungen zum Besten der estnischen Republik überreicht. Die Auszeichnung gilt als Anerkennung für die gesamte jüdische Minorität in Estland.

Antisemitische Flugzettelverteiler in Budapest bestraft.

Budapest. Aus einem Auto wurden Flugzettel der Aktion «Blaues Kreuz» verteilt, in denen verlangt wurde, daß man den Juden ihre volkswirtschaftlichen Positionen wegnehme und den Numerus clausus in sämtlichen Berufszweigen einführe. Die Verteiler, Stadtkonzipist Dr. Stefan Szigety und der Kontrollor Ratay, wurden zu 80 bzw. 60 Pengö verurteilt.

Budapest. Das ungarische Radio, sowie die ungarische Oeffentlichkeit feierte jüngst den 90. Todestag des ersten ungarisch-jüdischen Violinvirtuosen und Schöpfer der Czárdásweisen, Markus Rózsavölgyi, den auch Petöft in einem Gedicht verherrlichte.

Der südafrikanische Unterrichtsminister lehnt den Antisemitismus ab.

Johannisburg. Die bevorstehenden Wahlen haben auch wieder zu einer Belebung der Diskussion über die Judenfrage beigetragen. Erziehungsminister J. H. Hofmeyr gab auf der 5. Jahrestagung des Südafrikanischen Komitees für jüdische Erziehung vor 300 führenden jüdischen Bürgern eine Erklärung ab. Der Minister bekannte sich zur Gleichberechtigung der Juden und lehnte den Antisemitismus ab. Bei der Erörterung der Andersartigkeit der Juden erläuterte er den im neuen südafrikanischen Einwanderungsgesetz enthaltenen Begriff der Assimilierbarkeit dahin, daß das Ideal der südafrikanischen Nation zwar in der Einheit, aber nicht in der Einförmigkeit ihrer Bürger besteht. Er wünsche nicht, daß alle Bewohner des Landes so aussähen, als ob man sie durch eine Maschine gedreht habe. Jeder Bürger habe seine Eigentümlichkeiten, die er bewahren solle. Aber in der Liebe und Hingabe an die Heimat müßten sich alle einig sein.

Katholische Staatspartei Hollands gegen die Rassentheorie.

Haag. Der neue Vorsitzende der katholischen Staatspartei von Holland, Mr. Verschuur, hat sich in einer viel bemerkten Rede gegen alle Rassen- und Klassenunterschiede gewandt. «Wir vermeiden», sagte er, «alle extremen Ziele. Von Schlagworten über Mythos und Rasse wollen wir holländischen Katholiken nichts wissen.» Dieser Rede kommt umso größere Bedeutung zu, als die katholische Staatspartei als die größte im holländischen Parlament in der Regierungskoalition eine ausschlaggebende Rolle spielt.

Christliche Grundsätze lassen keine Herabsetzung der Juden zu.

Aus einer Parlamentsdebatte in Holland.

Im holländischen Parlament gab es vor einiger Zeit eine Debatte über die Judenfrage. Abgeordneter Wendelaar erklärte: Wir dürfen die Seele des niederländischen Volkes nicht vergiften lassen, indem wir Unterschiede machen nach Rassen und Hautfarbe. Diese Methoden gehören nicht in dieses Parlament, sie sind da noch nie gehört worden und wir wollen sie auch nicht hören.»

Abgeordneter Albarda unterstrich dies noch mehr und wies darauf hin, daß die Juden Holland Ruhm gebracht, daß sie sich in Kunst und Wissenschaft hervorgetan und einen wichtigen Platz einnehmen in Handel und in der Industrie. Diese Söhne eines alten Stammes werden in Holland sehr geachtet und man ist ihnen Achtung schuldig. Sie gehören mehr zum holländischen Volk als bestimmte Personen, die wohl formell dazu gehören, aber durch ihre Handlungsweise den Anschein geben, volksfremd zu sein.

Der Justizminister Gosching führte aus: Das niederländische Gesetz kenne keinen Unterschied nach Rassen und Religionsbekenntnis. Was die Judenfrage im allgemeinen betrifft, erinnert der Sprecher daran, daß die Regierung positiv christliche Grundsätze verfolgt. Dies läßt keine Herabsetzung der Juden zu.

Palästina-Debatte im englischen Unterhaus.

London. Im englischen Unterhaus entspann sich am 8. März eine Palästina-Debatte, die zeitweise sehr erregt verlief.

Kolonienminister Ormsby-Gore begründete zuerst das Zusatzbudget. 301.000 Pfund von den geforderten 423.000 Pfund entfallen auf die Kosten verstärkter militärischer Garnisonen, die seit September des Vorjahres in Palästina erhalten werden. Weiter gab der Kolonienminister bekannt, daß die neue Technische Untersuchungskommission sich im April nach Palästina begeben werde.

Lloyd George beanstandete, daß das Parlament eine Verdoppelung der Militärausgaben für Palästina bewilligen solle, ohne ermächtigt zu sein, die Politik zu überprüfen, die eine solche Erhöhung notwendig gemacht habe. Der konservative Abgeordnete Adam warf die Frage einer jüdischen bewaffneten Ordnungstruppe auf. Der Labour-Abgeordnete Morgan Jones übte eine scharfe Kritik an der Palästina-Politik der Regierung, wobei er vor allem die Entsendung der neuen Technischen Kommission verurteilte. Die Arbeit der Technischen Kommission, die die Grenzfestlegung für den Teilungsplan durchführen soll, werde sehr lange dauern. Bis der Völkerbund seine Zustimmung gebe und die beiden Parteien — Juden und Araber — sich geeinigt hätten, würden wenigstens noch drei bis vier Jahre vergehen. Kein Mensch könne absehen, was sich bis dahin in Palästina noch alles zutragen werde.

Der liberale Abgeordnete James de Rothschild erklärte, er habe Kenntnis, daß der Mufti in täglicher engster Verbindung mit Palästina gehalten werde. Der Mufti habe sich, wie man sich in Palästina erzählt, geäußert, «der Terror habe das Mandat zunichte gemacht und er werde auch der Teilung den Garaus machen».

Abg. Colonel Josiah Wedgwood erklärte: Die wirklichen Zuhörer bei dieser Debatte sind nicht die Araber, sondern die achtzehn Millionen Juden in der ganzen Welt, von denen nur fünf Millionen in Sicherheit in England und den Vereinigten Staaten leben können. Die einzige Frage, an der diese 18 Millionen wirklich interessiert sind, ist nicht die Teilung und nicht die zukünftige Regierung Palästinas, sondern die Frage, ob ihnen irgendwo auf der Erde ein Platz gegeben werden wird, wohin sie gehen können. Es gibt in Palästina etwa 50.000 Juden, die fähig sind, Waffen zu tragen. Weshalb gibt man ihnen nicht die Möglichkeit, sich zu verteidigen und ihr Land selbst zu schützen? Hat die Regierung ihre Auffassung bezüglich der Teilung geändert oder nicht? Col. Wedgwood verlangte eine Unterhausdebatte über die jüdische Einwanderung in Palästina, wandte sich gegen die arabischen Forderungen und trat für die Aufrechterhaltung des Mandates ein. Im Laufe seiner Rede kam es zwischen ihm und dem Kolonienminister zu mehreren Zusammenstößen. Wedgwood schlug hierbei mit der Faust auf das Pult.

Kolonienminister Ormsby-Gore antwortete auf diesen heftigen Angriff in einer nicht weniger heftigen Form und es kam zu einem weiteren lärmenden Zwischenfall, als er Col. Wedgwood beschuldigte, er habe zu wiederholten Malen der Regierung ihre Aufgabe durch derartige Angriffe zu erschweren versucht. «Ich wünsche», erklärte der Minister, «ein- für allemal klarzustellen, daß die Regierung nach wie vor genau dort steht, wo sie in der Debatte im Juli v. J. stand: Sie hält nach wie vor an der Teilung Palästinas fest.»

„Jechi ha-Namal!" - „Es lebe der Hafen!"

Von Dr. EMIL FEUERSTEIN, Tel-Aviv.

Noch vor seinem zweiten Geburtstag hat der jüdische Hafen Wesentliches erreicht; in zwanzig Monaten ist der Weg von einer Anlagestelle zum wirklichen Hafen, vom Laden der Waren zur Landung von Passagieren zurückgelegt worden. Vor zweimal zehn Monaten geschah es, daß vor dem palästinischen Judentum das Tor der Welt dröhnend zugeschlagen wurde. Die Häfen waren stillgelegt; es sollten keine Juden mehr kommen. Dörfer, Siedlungen wurden nachts, feige, attackiert. Aus dieser beispiellosen Not wurde der jüdische Hafen geboren.

«Hafen» Denn ein Hafen war's, als nur die Erlaubnis für Ein- und Ausladung mancher Warensorten in unseren Händen war. Zwanzig Monate vergingen und der Hafen ist noch nicht fertig, aber doch schon soweit, daß Zion «sein Tor» besitzt zur Welt. Die heimkehrenden Söhne müssen nicht mehr in einer feindlichen Umgebung empfangen werden. Und niemand hat dem Jischuw dabei geholfen. In aller Stille sind 200.000 Pfund zusammengelegt worden, und was abertausendmal wichtiger ist: das nötige Menschenmaterial wurde zur Verfügung gestellt. Einige hundert Schiffe kamen und gingen seither von hier nach allen Teilen der Welt, Millionen Kisten Orangen rollten von hier aus in die weite Ferne. Nach dem keineswegs ruhigen Verlauf von zwanzig Monaten ist der jüdische Hafen da. Seit mehr als zwanzigmal hundert Jahren hat dieses ruhelose, gepeitschte Volk nicht mehr unter eigener Flagge die Meere beschifft, nirgendswo ankerte es, es zimmerte nicht zusammen die zerbrochenen Ruder, das Volk, dessen Segel seit Urzeiten nicht mehr flatternd im stürmenden Wind wehte, dieses Volk hat nun im Eiltempo seinen Hafen erbaut. Wie draußen das Meer, schwillt einem das Herz an vor Stolz. Kleine und große, metallene und hölzerne Boote, Stricke, Lagerräume, Wellenbrecher, Geleise. Alles von Juden errichtet. Vor einem Jahr leisteten sie erst sechshundert Tonnen pro Tag, heute bringen sie es auf zweitausendfünfhundert, morgen, wer weiß?

Diesmal wurde nicht aus der Erde, sondern aus dem Wasser gezaubert. Und das mit einer Hand mit der Erde ringende Volk hat die andere Hand nach dem Meere ausgestreckt, es wurde das jüdische Tor der Welt.

Noch klingt es wieder in meinen Ohren, ich höre noch den freuderfüllten Schrei, der das drüben brausende Meer froh übertönte und flog ungehemmt der herrlichen Bläue zu, wo jemand doch zu wohnen scheint, der Israel nicht verloren läßt: «Jechi ha-Namal! Jechi ha-Namal!» . . . .

Der Hafen in Tel-Aviv. Die Extra-Hafengebühren in Tel-Aviv sind mit Wirkung vom 15. März 1938 beseitigt worden. Damit ist ein wichtiger Schritt in der Weiterentwicklung des Tel-Aviver Hafens getan worden. Der Tel-Aviver Hafen wird somit die gleichen Rechte bezüglich der Zahlung von Hafengebühren durch ausländische Schiffslinien genießen wie Haifa und Jaffa.

Sonderzug mit 500 Palästina-Wanderern aus Warschau abgefahren. 500 Palästina-Wanderer haben sich mittels Sonderzug von Warschau aus nach Palästina begeben. Im Laufe des Monats März verlassen zwei weitere Transporte mit je 300 Personen Polen.

Miß Szold und Ben Zvi beim High Commissioner. Jerusalem (Palcor): Vertreter des Vaad Leumi, darunter Ben Zvi und Miß Henrietta Szold, wurden am 10. März vom High Commissioner, Sir Harold Mac Michael empfangen, der sich mit großem Interesse über die Organisation des Jischuw informieren ließ.

Keren Erez-Israel-Aktion in der Schweiz.

Im Einverständnis mit dem Dreier-Komitee wird die Sammelaktion für den Keren Erez-Israel (religiöser Aufbaufonds für Erez-Israel) in der Schweiz im März (ohne Zürich) und April (Zürich) durchgeführt. Die Aktion wird eingeleitet von Herrn Dr. Kober aus Jerusalem, dem Delegierten des Keren Erez-Israel. Der Kongreß hat die Keren Erez-Israel-Aktion, neben dem Keren Hajessod und dem Keren Kajemeth offiziell zugelassen. R.

Zu den Zürcher Stadtrats- und Gemeinderatswahlen.

Angesichts mancherlei Anregungen aus unserem Leserkreise und mancher Versuche, den jüdischen Wählern bestimmte Ratschläge zu geben, möchten wir feststellen, daß es eine solche einheitliche Parole nicht geben kann. Das Wahlrecht ist die Folge des Staatsbürgerrechtes. Dieses Recht ist daher in einem Gemeinwesen, das auf der Gleichberechtigung seiner Bürger ohne Unterschied der Konfession oder Rasse aufgebaut ist, nach staatsbürgerlichen und nicht nach jüdischen Gesichtspunkten auszuüben. Als Juden können wir zu diesen Fragen keine einheitliche Meinungsbildung haben, ebensowenig wie unsere nichjüdischen Mitbürger. Es gibt auch bei uns Anhänger einer gebundenen und einer freien Wirtschaft. Es gibt fortschrittliche und konservative, rechts und links gerichtete Elemente. Es gibt auch in den Fragen des sozialen und kulturellen Lebens keine Uniformität. Alle diese weltanschaulichen Gesichtspunkte muß der einzelne Jude, der zur Wahlurne geht, werten und danach seine Stimme abgeben, wie er glaubt, es vor seinem staatsbürgerlichen Gewissen verantworten zu können.

Zu der Aktion ORT-OSE in der Schweiz.

Neues Programm der OSE- und TOZ-Verbände für das Jahr 1938.

Der Verband OSE, dessen Gesundheitsschutz-Tätigkeit die Länder Rumänien, Litauen, Lettland, Danzig und Frankreich (Paris) umfaßt (in Polen wird dieselbe Arbeit durch seine Schwestergesellschaft, den TOZ, geleitet), stellte ein wesentlich erweitertes Programm für das Jahr 1938 auf. Durch Eröffnung vovn 6 neuen OSE-Abteilungen wird die Anzahl der OSE-Abteilungen von 42 auf 48 gebracht werden. Die Gesamtzahl der Gesundheitsschutzanstalten (die Sommerkolonien nicht inbegriffen), soll von 137 auf 221 erhöht werden, und die Gesamtanzahl der betreuten Kinder auf 27.750 auf 33.500.

Im Anschluß daran sieht das Programm folgende neue Institutionen vor: 3 Mütter- und Säuglingsfürsorgestellen; 11 schulhygienische Stationen, 19 Polykliniken, 2 zahnärztliche Kabinette; 6 Quartzlampen-Kabinette; 2 Heime und 1 Klinik für zurückgebliebene Kinder; 1 Schulbad; 1 Röntgenkabinett; 1 TBC-Sanatorium; 2 Kurse zur Ausbildung von Kinderpflegerinnen; 1 orthopädisches Kabinett. Im ganzen 66 neue Institutionen.

Die gegenwärtige Entwicklung der Ereignisse in Rumänien wird uns vor ganz neue Aufgaben stellen, die über den Rahmen des vorgesehenen erweiterten Programmes hinausgehen werden.

TOZ war der Pionier auf dem Gebiete des Gesundheitsschutzwsens der Juden in Polen.

Vor 15 Jahren war in Polen keine systematische schulhygienische Aufsicht. Heute betreuen die schulhygienischen Stationen des TOZ 40.000 jüdische Kinder in 335 jüdischen Schulen. Kinderkolonien waren früher eine seltene Erscheinung. Heute betreuen alle die TOZ-Kolonien jedes Jahr 15.000 Kinder. Vor 15 Jahren schenkte man den sozialen Krankheiten wenig Aufmerksamkeit. Der TOZ eröffnete die erste TBC-Fürsorgestelle. Jetzt gibt es 14 jüdische TBC-Fürsorgestellen in diesem Lande, von denen 12 dem TOZ gehören.

Zu Beginn dieses Winters verabreichte der TOZ warme Frühstücke an 31.000 Schulkinder in 90 Städten (cergl. mit 38.000 im vergangenen Winter). Diese Anzahl soll mindestens auf über 40.000 erhöht werden. Die Anzahl der betreuten Schulkinder soll von 40.000 auf mindestens 75—80.000 gebracht werden.

Das neue Programm des OSE und des TOZ wird ein Budget von ungefähr 500.000 Dolar beanspruchen, von welchen man 70% durch Lokalsammlungen zu decken hofft und den Rest durch Sammlungen im Auslande zu bestreiten.

ISRAELITISCHE CULTUS GEMEINDE ZÜRICH
OFFIZIELLE MITTEILUNG

Das Protokoll

der 1. ordentlichen Gemeindeversammlung vom 30. Jan. 1938 liegt von Donnerstag, den 24. März 1938, an im Gemeindesekretariat, Nüschelerstr. 36, während der üblichen Bureaustunden zur Einsicht der stimmberechtigten Mitglieder auf. Einsprachen gegen die Richtigkeit dieses Protokolles müssen innert 10 Tagen, vom 24. März 1938 an gerechnet, dem Gemeindevorstand schriftlich eingereicht werden.

Zürich, den 16. März 1938. Der Vorstand.

Emigration als psychologisches Problem.

Vortrag von Frau Dr. WYLER, Zürich.

Zu dem am Montag, den 28. Febr., stattgefundenen Vortragsabend der Arbeitsgemeinschaft des Kulturverbandes erschien eine zahlreiche Zuhörerschar, um dem hochaktuellen Referat von Frau Dr. Wyler zu lauschen. Das Thema hieß «Emigration als psychologisches Problem». Die Grundlage des Referates bildete die gleichlautende Broschüre von Prof. Stern. Als Vergleich für die schweizerischen Verhältnisse zog die Referentin die hiesige Flüchtlingshilfe zu Rate.

Frau Dr.Wyler war bemüht, uns die verschiedenen Betrachtungsweisen der Emigration verständlich zu machen und deren menschliche und seelische Bedeutung zu erfassen. Seit der Vertreibung aus Palästina wurde das jüdische Volk mit einer erschreckenden Regelmäßigkeit in das ungeheure Elend der Wanderung getrieben und umsonst waren die Hoffnungen, daß sie eine Einordnung in ein bestimmtes Heimatland gefunden hätten.

Die Ursache einer Emigration kann geschichtlich, politisch oder wirtschaftlich sein. Die Auswanderung ist nicht freiwillig, sie werden gedrängt und getrieben von einer von außen kommenden Macht; im Grunde wären sie noch gerne in der Heimat geblieben. Der Anlaß liegt also nicht am Menschen selbst, sondern ist Ursache seiner Umwelt. Anderseits liegt auch eine gewisse Freiwilligkeit vor, weil der seelische Druck nicht mehr auszuhalten ist. Dann gibt es noch ein Merkmal, das Massenschicksal. Es ist nicht jedermanns Sache, äußerlich mitzutun, wenn er die neuen Normen ablehnt. Getaufte und in Mischehen verheiratete kamen in seelische Konflikte, die sich besonders den Kindern gegenüber auswirkten. Welches auch die Motive sind — etwas bleibt für alle gleich — Verlust der alten Heimat und Kampf um eine neue. Und nun steht der Emigrant, belastet mit seinen verschiedenen Anlagen und Einstellungen, im neuen Land und soll sich einen neuen Lebensraum schaffen. Das Hauptproblem bildet natürlich die Eingliederung in das Berufsleben und somit wohl auch das Schwierigste. Es sind keine Zeiten der Hochkonjunktur und dazu kommen noch die staatlichen Arbeitserlaubnisbeschränkungen Durch diese begrenzten Möglichkeiten kommt dann die Katastrophe. Oft durch gewissenlose Beratung fällt man einer schweren Ausbeutung zum Opfer, und zu dem Verlust des Geldes kommt bittere Enttäuschung und Ratlosigkeit. Und der Verzweiflung nahe ist man dann auf das erniedrigende Elend der Lauferei von einem Hilfskomitee zum andern angewiesen. Alle noch so gut gemeinten Ratschläge und Vertröstungen verlieren ihre Wirkung Man kann nicht in Ruhe zuwarten, man hat dazu keine Zeit, daher muß man auch des Emigranten Unruhe und Drängen verstehen können. Neben der Suche nach erlaubter Arbeit, nimmt er sich die Möglichkeit der unerlaubten, der illegalen Arbeit. Doch schwebt er dann in ständiger Gefahr der Bestrafung und der Ausweisung.

Die große Not läßt den Einzelnen zu jedem Mittel greifen, und bei Menschen, die in ihrer sicheren Umgebung sich tadellos geführt hatten, werden, wenn sie obdachlos geworden sind, die schlechten Instinkte wach. All diese Nöte und dieses Elend sind die Begründungen der charakterlichen Veränderungen des Emigranten.

Ein anderen Gesichtspunkt hat die Einwanderung nach Palästina. Hier gilt er nicht als Emigrant, er geht als Pionier, der eine Aufgabe zu erfüllen hat, deren Früchte vielleicht nicht mehr ihm, aber seinen Kindern und seinem Volk zugute kommen werden. Aber Palästina kann leider nicht die völlige Lösung sein für das ganze in Bewegung gekommene jüdische Volk und daher harren die Probleme ihrer Lösung und sind noch in tiefem Dunkel. Darum ist es unsere Pflicht, die wir noch auf der Sonnenseite leben, zur Milderung des großen Unheils beizutragen. Zur Einstellung von Mensch zu Mensch, konkret gesprochen in einer psychologischen Einstellung zum Emigranten — wir müssen ihm helfend begegnen und sein vielleicht merkwürdiges Verhalten durch die traurige Ursache der Verhältnisse würdigen. Das bedeutet eine Erweiterung unseres Lebenskreises und darin liegt auch eine wichtige Aufgabe, die wir jüdischen Frauen für eine schwer bedrängte Generation übernehmen müssen.

Mit den wunderbaren, warmen und eindringlichen Worten war Frau Dr. Wyler bemüht, uns die große Not der Emigranten zu erklären und uns von unserer menschlichen Pflicht und Schuldigkeit zu überzeugen. Was die Versammlung nach Beendigung empfand, bezeugte der große Applaus und Frau Mayer schloß die Sitzung mit herzlichem Dank an Frau Dr. Wyler und ermahnte nochmals die Damen, diese große und wichtige Pflicht wirklich zu beherzigen.

J. B.-H.

Basler historische Miszellen.

Dr. Th. N. Einem Berichte der «Basler Nachrichten» vom 10. September 1868 über die damalige Einweihung der jetzt noch bestehenden, später vergrößerten Basler Synagoge an der Ecke Leimen- und Eulerstraße entnehmen wir folgende interessante Angaben über den Inhalt der gehaltenen Reden bei der Einweihung und über die daran anknüpfenden zeitgemäßen Auslassungen des damaligen Berichterstatters. «Die Synagoge», schreibt der Berichterstatter, «welche die israelitische Gemeinde von Basel an der Leimenstraße gebaut hat, wurde gestern (9. Sept.) mit angemessenen Feierlichkeiten eingeweiht. Es ist kein imponierender Bau, aber die schönen Verhältnisse desselben sowie die zierliche und zum Teil reiche Auschmückung im Innern machen den Totaleindruck zu einem durchaus günstigen. Es ist nicht das erste und nicht das zweite Bethaus, das die Israeliten hier aufgerichtet; im Mittelalter ist es ihnen in Basel nicht besser ergangen als in anderen Städten: wiederholt sind ihre Heiligtümer zerbrochen worden. Um so lebhafter ist die Freude und der Dank der jetzigen Generation über die Freiheit der Religionsübung. Aber mit dem ersten Redner, Herrn Rabbiner Nordmann, läßt sich fragen, ob Israel das Glück wird ebensogut zu ertragen vermögen, wie es alle Bedrückungen und Verfolgungen ausgehalten hat. Daß Duldung jetzt das allgemeine Gesetz in den zivilisierten Staaten ist, wurde als ein Sieg der Gerechtigkeit gepriesen.

Herr Dr. Kaiserling, Rabbiner in Lengnau, der die eigentliche Weiherede hielt, hob die Religionswahrheiten hervor, das Gotteslicht, das Israel durch Not und Trübsal hindurch bewahrt hat; er unterließ auch nicht, der Schweiz, diesem Tempel der Freiheit, der Stadt Basel und ihren Magistraten den Dank Israels darzubringen.

Wir wollen mit ihm hoffen, daß die hiesigen Israeliten ihrer Synagoge durch viele Jahrhunderte sich werden ungestört erfreuen können und daß nie mehr der finstere Geist Meister wird, der es für ein Gebot ansieht, die zu verfolgen, welche Gott auf andere Weise verehren.

Eigentümlich berührte manchen Zuhörer der in beiden Reden wiederkehrende Satz, daß die Juden immer duldsam gewesen seien, daß sie nie versucht haben, ihre Religion durch Waffengewalt auszubreiten, und daß also der Uebergang des modernen Staates zur Religionsfreiheit ein Sieg der israelitischen Prinzipien sei.»

Vortrag des Herrn Saly Braunschweig in Winterthur.

Winterthur. Der gemeinschaftlichen Einladung des Jüd. Frauenvereins und des Vereins für jüdische Geschichte und Literatur Winterthur Folge gebend, sprach hier am 13. März Herr Saly Braunschweig, Präsident der Israel. Gemeinde Zürich, über den Aufgabenkreis der jüd. Gemeinde. Der für dieses Thema kompetente Redner gab, ausgehend von der Zeit des I. Tempels einen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung der jüdischen Gemeinde. Die Auswirkungen der verschiedenen Epochen mit ihren Enttäuschungen zwingen zur Erkenntnis, daß neben unbedingter und restloser Pflichterfüllung dem Heimatstaate gegenüber, eine positive Einstellung zum Judentum unerläßlich ist. Eine zielbewußte Erziehung der Jugend im jüd. Geiste, das Eindringen in die jüd. Literatur, sollen im Hause ihre Grundlage und in der Schule ihre Fortsetzung finden. Der Geist ist über die Materie zu setzen, wie es in Secharjah heißt: «Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern mit meinem Geiste spricht der Ewige Zebaoth». Die Erhaltung des Judentums bis auf den heutigen Tag ist nur dem Festhalten an dieser Tradition zu verdanken. Der Referent kam auf die betrübenden Ereignisse der Gegenwart zu sprechen und machte darauf aufmerksam, welch große Aufgaben den jüdischen Gemeinden, ganz besonders auch durch die Tragödie der letzten Tage, in bezug auf Flüchtlingsfürsorge erwachsen werden. Herr Braunschweig hat es ausgezeichnet verstanden, die Anwesenden an ihre Pflichten als Menschen und Juden ihren Mitmenschen gegenüber zu erinnern, was ihm durch reichen Beifall der gut besuchten Versammlung bezeugt wurde.

Ueber die Juden in Indien sprach letzten Sonntag Dr. Imanuel Olswanger aus Jerusalem, der von seiner Studienzeit her noch in Bern sehr bekannt ist. Kein Wunder, daß der Bubenbergsaal bis auf den letzten Stuhl besetzt war. Mit großer Spannung lauschte die Zuhörerschaft den interessanten Ausführungen des Redners über Art und Wesen der Juden Indiens, wie die Bagdader Juden, die aus Europa eingewandert, sich von denen, die schon im zweiten Jahrhundert vor der chr. Zeitrechnung nach Indien gekommen waren, scharf unterscheiden. Diese altindischen Juden hatten von der hebr. Sprache und von der Heiligen Schrift überhaupt keine Kenntnis mehr. Nur einige Hauptfeste und Gebräuche, wie die Hoffnung auf den Messias, blieben ihnen erhalten. Einzig und allein das «Sch'ma Jissroel» kannten und sprachen sie, ohne den Inhalt zu verstehen. Und es mutet wie ein ungewöhnliches Wunder an, daß diese Juden — zumal von den Juden Bagdads ganz vernachlässigt — allen Lockungen zum Trotz, inmitten einer ganz anders gearteten Welt, dem Monotheismus treu blieben. Noch mehr, erst der christlichen Schule, die ursprünglich als Mission gedacht war, haben sie die Erlernung der hebräischen Sprache und damit auch die Wiedergewinnung der Bibel und eines großen Teiles des rabbinischen Schrifttums zu verdanken. Lichtbilder ergänzten die Ausführungen des Redners. Herr Josef Bollag, der Präsident der Zion. Ortsgruppe, auf deren Einladung der Vortrag zustande kam, dankte dem Redner und den zahlreichen Zuhörern und lud die Anwesenden ein, sich der Zion. Ortsgruppe anzuschliessen und der blauen Nationalfondsbüchse in ihrem Hause Raum zu gewähren.

Die jüd. Jugendbünde Zürichs mit Abraham Shklarch. Sonntag, den 20. ds., vorm. um 10.30 Uhr, im «Juventussaal», Uraniastr. 31, veranstalten die Jugendbünde Zürichs eine Kunstmatinée mit dem bekannten Schauspieler Abraham Shklarch, der aus der jungen jüdischen und hebräischen Poesie und die Bibel rezitieren wird.

Perez-Verein Zürich. Sonntag, den 27. März, veranstaltet der Perez-Verein ein Wortkonzert mit bekannten jüdischen Künstlern aus Palästina, Abraham Shklarch. Wir bitten die tit. Vereine, diesen Abend für unsere Veranstaltung frei zu halten.

Jüdische Jugend baut auf!

(Zur Keren-Erez-Israel-Aktion.)

Während in Polen, Rumänien, Deutschland und anderswo täglich jüdische Existenzen vernichtet werden, werden in Erez Israel von einer Schar stolzer Juden neue Existenzmöglichkeiten geschaffen. Die Opferbereitschaft des jüd. Volkes hat den Chaluzim in E. I. die Kraft gegeben, in den Tagen der Unruhen neue Siedlungspunkte zu bauen. Wir sind stolz darauf, daß es unter diesen Chaluzim der Neuzeit einen großen Kreis von religiösen Chaluzim gibt, die neben ihrer Aufgabe, Erez Israel zu erbauen, auch erkannt haben, daß das jüd. Volk vor der doppelten Aufgabe steht, seine geistige Selbständigkeit zu wahren und dennoch nicht den Zusammenhang mit den anderen Völkern zu verlieren. Die relig. Chaluzim haben diese Aufgabe übernommen, sich zu bewähren und dennoch sich zu bewahren.

Schwer war dieser Weg. Bekämpft und verspottet von denen, die ihrem Opfermut und Arbeitswillen nicht trauten und die ihre jüd. Haltung anzweifelten, schufen sie einen Siedlungspunkt nach dem anderen. 15 Jahre sind vergangen. Kibuz Rodges, Ssde Jakow, Mischmar Hascharon, Kwuzat Awraham sind Meilensteine auf diesem Weg. Kibuzim und Moschawim wurden Zeugnis für die Kraft der relig. Jugend. Junge Juden aus Polen, Deutschland, CSR., Litauen, Holland u. a. fanden neben wirtschaftlichen Aufnahmemöglichkeiten auch ein starkes, vom Thoragesetz bestimmtes, jüd. Milieu.

Gleichzeitig wurde von der Misrachi-Weltorganisation in E. I. ein großes Netz von Schulen und Erziehungsinstitutionen geschafft, die dazu beitragen, eine jüd. Generation zu erziehen, die gewillt ist, nicht nur einen Judenstaat, sondern auch aus ihm einen jüdischen Staat zu machen.

Diese Jugend tritt nur selten in Erscheinung. Sie wirkt im Stillen. Aber heute ist sie gezwungen, an die Oefentlichkeit zu appellieren. Mit Hilfe der nationalen Fonds hat sie als Krone ihrer bisherigen Arbeit Institutionen geschaffen, die weit hinausgehen über das Alltägliche in der chaluzischen Aufbauarbeit. Auf dem Gebiet des Siedlungswesens wurde Kwuzat Arieh, eine Siedlung der in der relig. Jugend-Alijah erzogenen Jugendlichen, und Tirat Zwi, die in 24 Stunden unter größten Opfern entstandene Siedlung in der Bet-Schaan-Ebene, geschaffen. Auf dem Gebiet des Erziehungswesens wurde die erste landwirtschaftliche Jeschiwa und das erste relig. Jugenddorf, Kfar Hanoar Hadati, gegründet.

Der Boden ist erworben, neue Häuser sind wieder im Bau, viele

---

Aufruf

zur Förderung des religiösen Aufbauwerks in Erez-Israel

Der **Keren Erez-Israel** und der **Keren Thora wa'awoda** erfüllen diese Aufgabe.

Das religiöse Schulwerk des Misrachi erzieht über 15.000 Kinder, in Kindergärten, Volksschulen, Gymnasien bis zu Lehrerseminaren.

Die religiöse Jugendalijah

ist zur wichtigen und brennenden Pflicht und Tat geworden. Zu den vielen blühenden misrachistischen Siedlungen ist im letzten Jahre

das religiöse Jugenddorf

dazugekommen, das ausgebaut werden muß. Die große Tat, auf die ganze Jischuw in Erez-Israel stolz ist,

Tirat-Zwi

wurde von den jungen, religiösen Chaluzim ausgeführt. Mitten im arabischen Gebiet, 15 Kilometer von der nächsten jüdischen Siedlung entfernt, wurde während der stärksten Unruhen in einem Tage von dieser bewundernswerten Jugend diese neue Siedlung mit Makkabäermut gegründe, die das Selbstbewußtsein des ganzen jüdischen Palästinas stärkte.

Juden der Schweiz, unterstützt das religiöse Aufbauwerk in Erez-Israel

durch Beteiligung an der Aktion für Keren Erez-Israel! Helft dadurch, jungen religiösen Menschen ihr Leben in Palästina aufzubauen.

Der Kongreß hat die Sammlung für diesen Fonds offiziell neben Keren Hajessod und Keren Kajemeth bewilligt

Rabb. Dr. Taubes, Zürich.
a. Rabb. Dr. Littmann, Zürich
Rabb. Dr. Weil, Basel.
Prediger J. Messinger, Bern
Dr. Marcus Cohn, Basel
J. Werzberger, Basel
Alfred Bodenheimer, Basel.
Dr. Wieser, Baden
Erwin Isaac, Dießenhofen
Dr. Rom, Präsident der Misrachi-Landesorganisat. Zürich
S. Pines, Zürich
Dr. Max Sandberg, Zürich
Dr. Schapiro, Zürich
Dr. Strumpf, Zürich
Wolfgang Barth, Zürich
K. Stern, Luzern.

Jungens und Mädels warten auf Ansiedlung; sie suchen ein jüd. Heim. Doch ihnen fehlen die Mittel. Zwei Fonds haben sich zusammengetan, um ihr Werk zu unterstützen. Der K.E.J. und der K.T.w.A. Ueberall in der jüd. Welt ist der Appell dieser Fonds gehört worden. Die jüd. Oeffentlichkeit der Schweiz wird in diesem Monat zur Mitarbeit aufgerufen. Die jüd. Jugend, die ein jüdisches Erez Israel will, erwartet die ideelle und materielle Unterstützung der Schweizer Juden. Helft mit, ein jüd. Erez Israel bauen! Dr. S.

Chevra-Kadischa Basel.

Letzten Sonntag abend versammelten sich die Mitglieder der hiesigen Chevra-Kadischa zu ihrer diesjährigen Chevra-Sudo. Der Präsident der Chevra, Herr Samuel Eisenmann, begrüßte die beinahe vollzählig erschienenen Mitglieder und deren Gattinnen. Der Präsident begrüßte auch unseren verehrten Herrn Rabbiner Dr. Weil, der es sich nicht nehmen ließ, an der Sudo gerade dieser Chevro, die doch Gemiluth Chesed schel Emes in schönster Weise ausführt, teilzunehmen. Insbesondere galt des Präsidenten Gruß den Gattinen der Chevro-Mitglieder, die ihre Männer zur so pünktlichen Erfüllung ihrer heiligen Pflicht anhalten. Die Sudo als solche verlief in äusserst würdigem Rahmen. Herr M. Löb, der das Tafelpräsidium innehatte, waltete vorzüglich seines Amtes. Herr Rabbiner Dr. Weil fand in seiner mit viel Humor durchsetzten Rede anerkennende Worte für die Chevro und deren so heilige Aufgabe. Ein jeder von uns gönnt den Mitgliedern der Chevra-Kadischa diese frohen Stunden, die sie jährlich einmal zusammen verbringen. Allzu oft werden die Mitglieder zu ernsten Fällen gerufen, allzu oft müssen sie dem Ernste ihrer Pflichten als der Heiligen Brüderschaft nachgehen, als daß sie sich nicht auch einmal in Simcho an einem köstlichen Mahle erlabten. Die Prinzipien unserer heiligen Thora sind gleichzeitig die Prinzipien einer Chevra-Kadischa. Mit würdigem Ernst unterzieht sich die Chevroh ihrem heiligen Dienst. Ganz besonders sinnvoll an der Chevroh-Sudo war die Tatsache, daß während des ganzen Abends ein Licht brannte, das der Neschomoh des in diesem Jahre verstorbenen Herrn Generalkonsul Sally Guggenheim galt. Herr Guggenheim hat seine Kräfte der Chevroh immer nach bester Möglichkeit zur Verfügung gestellt, und er hat diese Ehrung durch seine Brüder sehr wohl verdient. Ein zweites Licht brannte zu Ehren des verstorbenen Mitgliedes Emanuel Goldschmidt, dessen Jahrzeitstag gerade mit dem Chevrah-Essen zusammenfiel.

In freudiger Stimmung blieben die Mitglieder der «Heiligen Brüderschaft» bis spät bei Nacht zusammen. Besonders große Freude erregte die Teilnahme des langjährigen Vizepräsidenten, Herrn Joseph Bollag. Nach längerer, nun glücklich überstandener Krankheit konnte auch er wieder mittun.

Möge es nun Gottes Wille sein, daß am nächstjährigen Chevroh-Essen wieder alle in vollster Gesundheit und Rüstigkeit teilnehmen können. Möge es auch Gottes Wille sein, daß die Chevroh in diesem kommenden Vereinsjahr nicht allzu oft in Anspruch genommen werden muß. M. N.

Nathan Bistritzkys literarisches Werk.

Von Dr. S. SCHEPS, Basel.

Mit wenigen Ausnahmen wählt die palästinische Prosa der Gegenwart ihre Sujets nicht aus dem Leben Erez Israels, vielleicht deshalb, weil dieses Leben in Erez Israel seine feste Form noch nicht gefunden hat, weil es voll ungelöster Probleme und einer Dynamik unterworfen ist, die sein Antlitz täglich ändert.

Nathan Bistritzky hat als erster das Bild dieser stürmischen, sich neu gestaltenden Lebens Erez Israels darzutellen versucht. Er errichtet in seinen Werken ein lebendiges Denkmal dem Pionier im Galil, im Emek und in Hule, dem Pionier, der von seiner Arbeit und seiner Zukunftsvision förmlich besessen ist.

«Jamim we Leiloth» (Tage und Nächte) war sein erstes Werk. Dieses Werk ist zu einer Art Bibel für die chaluzische Jugend geworden. In ihm fand sie den Spiegel ihrer Wünsche und Träume. Bistritzky führt uns in das Leben seiner Kwuzah ein, er schildert dieses Leben, so wie es ist, mit all seinen Schwierigkeiten und Schttenseiten. Vierzig junge Menschen beiderlei Geschlechts, den verschiedensten Ländern und verschiedensten wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Milieus entstammend, finden sich in einer Kwuzah zusammen. Jeder dieser jungen Leute kommt mit seiner Vergangenheit, mit irgend einer Wunde, aber alle vom Wunsche beseelt, die nationale Heimstätte zu errichten, den neuen Juden zu schaffen, den neuen jüdischen Arbeiter. Hier formt sich eine Gemeinschaft. Das ist der Grundgedanke dieses chaluzischen Romans, der mehr als nur Literatur sein will. Bistritzky kennt das Leben des Chaluz in seiner realen Tagtäglichkeit, er hat diese Tage und Nächte als einfacher Arbeiter einer Kwuzah miterlebt, und sucht uns durch die künstlerische Gestaltung die Idee der Chaluziuth nahe zu bringen, die besagen will: Zionismus ist vor allem eine Tat, ist Verwirklichung des Sozialismus, Rückkehr zur manuellen Arbeit und zum Boden. — Bistritzky zeigt sich in diesem Werke bereits als ein Meister der hebräischen Sprache, sein Ausdruck ist reich und farbig, der Aufbau zeigt seine dramatischen Fähigkeiten.

Wie ein roter Faden zieht sich durch diesen Roman wie auch durch seine übrigen literarischen Schöpfungen der Gedanke des messianischen Traumes, der aber nach Bistritzky ein konstruktiver Traum wie die Kunst und der Glaube ist. Der Messianismus ist ein dynamischer Faktor in der jüdischen Geschichte; darum greift Bistritzky zur Geschichte zurück, um in dramatischer Form die dramatische jüdische Seele sprechen zu lassen. So schrieb er zwei historische Dramen, die Bestandteile eines als messianische Trilogie gedachten Werkes sind: «Jeduha Isch Ikarioth» und «Sabbathei Zwi». Als drittes Drama beabsichtigt Bistrizky «Theodor Herzl» zu schreiben. Geistig verwandt mi diesen Werken ist das Drama «Baleil se» (Die letzte Nacht Jerusalems).

Diese Dramen sind alle eine Auseinandersetzung des Juden mit sich selbst: Der Jude ist mit sich selbst nicht zufrieden, weil er sich nicht ganz geborgen fühlt; er arbeitet mit fremden Instrumenten, daher rührt der Minderwertigkeitskomplex, der sich bisweilen bis zum Selbsthaß steigert.

Das literarische Werk Nathan Bistrizkys ist von hohem nationalem Ethos getragen und will in seiner künstlerischen Form der heutigen Generation einen Weg zeigen. Wir verstehen darum, weshalb Nathan Bistritzky zeitweise seine Feder ruhen läßt und von Land zu Land zieht, um die Juden aus ihrer nationalen Lethargie zu wecken.

um ihre Herzen für das Werk der Renaissance zu gewinnen, und um ihnen zu verkünden, was Boden und Bodenständigkeit für ein Volk bedeutet.

Auch die Juden der Schweiz hatten in den letzten Wochen das Vergnügen, Nathan Bistritzky persönlich seine Gedanken vortragen zu hören, und so bot sich vielen, die sein literarisches Werk noch nicht kennen, eine seltene Gelegenheit mit der Weltanschauung dieses hervorragenden Vertreters des jungen Erez Israels bekannt zu werden.

LITERARISCHE UMSCHAU

Eine Volksreligion wird Menschheitsreligion. Das ist die Geschichte der Propheten Israels, dieser an ein Wunder grenzenden geistigen Großtat von 17 Männern, die einem Jahrtausend der Menschheisgeschichte ihren Stempel unverlöschbar aufgedrückt haben. Allerdings muß betont werden, daß der Kampf um den Weltmonotheismus den Propheten erleichtert wurde durch den Volksmonotheismus in Israel: die israelitischen Stämme kannten niemals Vielgötterei, sie beteten immer zu ihrem einzigen Gott. Aber nicht allein die Ausgestaltung des Volksmonotheismus zum Weltmonotheismus war die Großtat der Propheten von Mosche bis Jona, sondern die Identifizierung der Gottesidee mit der Sittlichkeit, wodurch die Ethik zum Fundament aller Religion wurde. Wohl haben auch die Gottheiten der antiken Völker ein sittliches Verhalten von den Gläubigen gefordert, aber diese ihre Forderung bildete niemals das Um und Auf des religiösen Lebens, es wurde erst durch die Propheten zum Grunddogma der Religion. Diese Kämpfe eines Jahrtausends schildert der Kalsbader Rabbiner Prof. Dr. Ignaz Ziegler in seinem bei Julius Kittls Nachf., M.-Ostrau, erschienen Buche: «Ein Volksbuch über die Propheten Israels». Das Buch, 340 Seiten stark, verdient den Namen «Volksbuch», denn in anziehender, leichtverständlicher Sprache, vielfach in einer Sprache voll edlen, begeisterten Schwungs, wird uns die Geschichte dieses Doppelkampfes der Propheten Israels erzählt. Diese Anerkennung gilt nicht nur dem rührigen, geistvollen Schriftsteller, der durch seine populären Werke, insbesondere durch sein Werk: «Die sittliche Welt des Judentums», von dem bis jetzt zwei Bände erschienen sind, sich algemeiner Wertschätzung erfreut, sondern auch dem Kanzelredner, dessen hervorragende Beredsamkeit in den Sommermonaten die Karlsbader Synagoge zu einem Stelldichein von ungezählten Zuhörern macht. Es gereicht der israelitischen Kultusgemeinde in Karlsbad zu besonderer Ehre, daß sie es sich nicht nehmen ließ, das Werk Dr. Zieglers anläßlich seines 50jährigen Jubiläums als Rabbiner in Karlsbad, das wahrscheinlich am Freitag, den 12. August 1938 festlich begangen wird, herauszugeben. Das Buch ist mit einem vortrefflich gelungenen Bild des Autors geschmückt.

Schweizerisches Zivilgesetzbuch vom 10. Dez. 1907, mit einschlägigen Nebengesetzen und Verordnungen. Mit Anmerkungen und Sachregister herausgegeben von Dr. W. Stauffacher. (Taschenausgaben der Bundesgesetze.) 464 S. In Leinen Fr. 4.80. (Orell Füßli-Verlag, Zürich.)

In gleicher Anordnung wie die allgemein äußerst beifällig aufgenommene Taschenausgabe des Schweiz. Obligationenrechts gibt Dr. W. Stauffacher im Orell Füßli-Verlag (Zürich) nun, im selben handlichen Format, das Schweizerische Zivilgesetzbuch heraus. Es handelt sich auch hier um die vollständige Ausgabe des Gesetzes mit allen Revisionen, systematischem Register und einschlägigen Nebengesetzen und Verordnungen, mit Vorwort, Anmerkungen und Sachregister unter Berücksichtigung des revidierten Obligationenrechts. Damit wird dem Juristen wie dem Nichtjuristen das Zivilgesetz in einer Form geboten, welche den Ueberblick über die Zusammenhänge innerhalb des Gesetzes und mit andern Gesetzen erleichtert. Die Anmerkungen sind ergänzt durch die hochwillkommene Anführung bundesgerichtlicher Entscheide von grundlegender Bedeutung. Angefügt sind die wichtigsten Verordnungen, sowie die zur Vollständigkeit unerläßliche Bundesgesetz über die zivilrechtlichen Verhältnisse der Niedergelassenen. Gleichzeitig gibt der Verlag die beiden Gesetzestexte — Obligationenrecht und Zivilgesetzbuch — in einem Band vereinigt heraus, wobei die Wahl eines andern Papiers die Handlichkeit auch dieses Doppelbandes gewährleistet.

Ueber Wandlungen in der Bibelwissenschaft berichtet das neue Heft der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. An Hand zweier Neuerscheinungen zeigt E. Urbach, daß sich hier ein ähnlicher Wandel vollzieht, wie er sich auf dem Gebiet der klassischen Altertumswissenschaft bereits durchgesetzt hat: ein Uebergang zu weit größerer Behutsamkeit in der Kritik an der Ueberlieferung, sowohl hinsichtlich der Datierung der Urkunde, wie bezüglich der Textkritik. Diesen Nachweis ergänzt Max Grünewald durch die Besprechung der Behandlung einer Tagung von Alttestamentlern, welche den Wert unserer Bibel auch für den nichtjüdischen Menschen gebührend hervorhebt. Sehr gediegene Aufsätze zur Bibelerklärung und zur Geschichte der jüdischen Bibelforschung fügen sich in diesen Rahmen ein.

DAS BLATT DER

Ich erzähle etwas von Palästina.

Von **ELSE LASKER-SCHÜLER.**

III.

Auf meinen ersten Bildern in der Kindheit zeichnete ich dieselben Paläste und Häuser Schwarzachat und tönte sie mit lila Stiften an den Seiten oder unter einem besonderen Bogenfenster wie von einem lila Mond beschienen Hold spielte die Phantasie der Baumeister und parallel der meinen, der phantastischen Stadt.

«Noch ein paar Grad heißer», scherzt neben mir der Doktor, mein Begleiter, «und wir beide sind gar — reif für den Sonnenstich». Auch harrt der Autoomnibus auf uns schon eine Zeitlang, und wir machen größere Schritte, aber mein Gemüt träumt noch wie der magische See hinter uns, von uns verlassen. Wir fahren wieder durch die schönste Palmenallee, die uns vor einigen Stunden ins Innere von Tiberias führte, und es dauerte nicht lange und es war wieder Wüste. Jericho grüßt, und ich sah gerade vorher durch des Doktors Fernglas den Jordan fließen. Immer wieder Wüste vor und hinter uns; sanft empfand ich sie, eine Mutter. Sie wickelte einen Jeden und eine Jede von uns im Raume weich in eine Kamelhaardecke. Aber ich tat nur so, also ob ich schlafe, noch einmal Nazareth zu schauen. Gegenwärtig bewunderte ich schweigend die blühenden Kolonien unserer Chaluz. Sie erinnerten mich an die dicke Apfelsine in meiner Kleidertasche. Und ich befreite sie aus ihrem viel zu engen Verließ und trank den kleinen Jakobbrunnen willkommend aus.

Der jüdische Bauer ist wahrlich der Fürst im heiligen Lande, ein Knecht Gottes. Er überläßt ihm die heilige, steinige Flur. Ich schrieb an den Großbauer von Tel-Aviv:

«Lieber Nehemia Cymbalist. (Ich kopierte den Inhalt aus meinem Notizbuch später auf einem weiten Bogen.) Verarge mir nicht, mein Dir gegebenes und nicht gehaltenes Wort, Dich zu besuchen in Deiner Kolonie: Tel-Joseph. Ich bin übersättigt und erschöpft wie eine Biene, die zu viel Honig naschte aus dem Silberkelch der Königin der Nacht. Trunken bin ich, eine flatternde, schwankende Geyertaube vom Norden der Engelslüfte, die die Heilige Stadt süßen, Aber ich kehre wieder heim zum dritten Mal, zum dreißigsten Mal, zurück in unsere ureigenste Heimat, sie zu umspielen mit der Welle; sie möchte auch lieber heim in ihren Ozean und nicht zergehen sterbend im Sande.»

Else Lasker-Schüler liest an einer Matinée in Zürich.

Zürich. Die bekannte Dichterin Else Lasker-Schüler wird in einer Matinée, die am 20. März, vormittags 10.30 Uhr, im Cinema «Nord-Süd» (Sonnenquai) veranstaltet wird, aus ihren Dichtungen, sowie aus noch unveröffentlichten, meisterhaften neuen Schöpfungen vorlesen. Man rechnet mit einem zahlreichen Besuch und niemand versäume diese großen Genuß versprechende Veranstaltung zu besuchen.

Damenriege des J.T.V.Z. Sonntag, den 20. März, punkt 2 Uhr, treffen sich unsere Damen an der Tramstation Albisgütli zu einem kleinen Bummel ins Blaue. Mitglieder der anderen Sektionen sowie Gäste sind höflich eingeladen, mitzukommen. Bei schlechter Witterung Verschiebung auf den 27. März.

Basel. Für den Dezember dieses Jahres ist die Veranstaltung eines großen Festes vorgesehen, an dessen Reinertrag zur Hälfte die Israel. Fürsorge und der Jüd Frauenverein einerseits und der Jüd. Nationalfonds und die WIZO andererseits mit je 50% am Reingewinn beteiligt sind. Für den 7. Dez. ist ein Bazar geplant, für den 10. Dez. ein großer Ball und für den 18. Dez. ein Kinderfest. Die jüdischen Vereine Basels werden daher gebeten, in der Zeit vom 15. Nov. bis Ende des Jahres keine Anlässe zu veranstalten.

JÜDISCHEN FRAU

Generalversammlung des Isr. Frauenvereins Zürich.

Der Israelitische Frauenverein weist auf sein heutiges Inserat hin. Er ladet seine Mitglieder zur Generalversammlung ein, die am 21. März, abends 8 Uhr, pünktlich in den Räumen der Augustin Keller-Loge, Uraniastr. 9, stattfindet. Die wichtigen Traktanden lassen sicher ein zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwarten.

Verband jüd. Frauen für Kulturarbeit, Gruppe Zürich.

Letzten Montag fand die erfreulich besuchte Generalversammlung jüd. Frauen für Kulturarbeit in Palästina statt. Die Erledigung der Traktanden nahm nicht allzuviel Zeit in Anspruch, so daß ihr bald ein hochinteressanter Vortrag von Frau Dr. C. Kaufmann aus Basel folgen konnte, über welchen in der nächsten Nummer berichtet wird.

Nach Verlesung des Protokolls der letztjährigen Generalversammlung durch Frau M.-L. Hayum erstattete die Präsidentin, Frau Ch. Mayer, den Jahresbericht. Aus den vielfältigen Arbeiten des vergangenen Jahres, über die Frau Mayer berichtete, sei vor allem die Welt-Wizo-Konferenz vom letzten Sommer erwähnt, die uns äußerst fruchtbringende Anregungen brachte. Ein Tee-Meeting im Apartment-House Bellerive vereinigte die Delegierten in ungezwungener Weise. Wir nennen noch die Delegierten-Tagung des Landesverbandes Schweizer Frauenvereine für Palästina-Arbeit, die verschiedenen Veranstaltungen, wie Bridge-Party, Rausch Haschonoh-artenaktion, Soirée Dansante, die Hebräischkurse und die so beliebten Abende der literarischen Arbeitsgemeinschaft. Im Laufe des Jahres hat der Vorstand Frau Rabbiner Dr. Taubes kooptiert. — Seit vielen Jahren unterstützt der Kulturverband das Baby-Home in Jerusalem-Talpioth, das Kindertagesheim in Tel-Aviv sowie eine Abendschule für arbeitende Mädchen Außer gewerblichen Kursen für Neu-Einwanderinnen subventioniert er neuerdings eine Flickstube für arme Frauen in Jerusalem. — Sowohl in materieller als auch in ideeller Beziehung dürfen wir die schwergeprüften Frauen Palästinas nicht im Stiche lassen, umsomehr, als sich die Lage der Juden Europas durch den Anschluß Oesterreichs an Deutschland wieder bedeutend verschlechtert hat. Helfen wir, möglichst vielen eine neue Heimat in Erez Israel zu bereiten.

Der von Frau Dr. Farbstein verlesene Kassabericht wies ein erfreuliches Resultat auf. Nach erteilter Décharge wurden die Damen Bloch-Braun und Hugo Wyler als Rechnungsrevisorinnen gewählt. — Der Vorstand wurde in globo wiedergewählt, aber als willkommene Ergänzung und Erweiterung die Damen Bloch-Berg-heimer, Hugo Schmuklerski und Hugo Wyler in das dem Vorstand angeschlossene Veranstaltungskomitee kooptiert. Zum Schluß brachte Frau Mayer die erfreuliche Mitteilung der Entstehung einer Mädchengruppe des Kulturverbandes und schloß mit herzlichem Dank an Mitarbeiter und Zuhörer den geschäftlichen Teil der Versammlung.

Luzern. Kulturverbandsgruppe. Wir erinnern unser Publikum noch einmal an unseren Bunten Purimabend, der am Samstag, den 19. März, im Hotel Du Lac stattfindet. Prominente Darsteller unseres Stadttheaters haben sich in den Dienst der guten Sache gestellt und ein anregendes Unterhaltungsprogramm vorbereitet. Eine Tombola mit schönen Gewinnen, darunter Weekend-Aufenthalte, Saisonkarten für den Kursaal, Bergbahnfahrten etc., wartet ihrer. Vergessen Sie also bitte nicht: Samstag abend ins Hotel Du Lac.



Jubiläumskonzert des «Hasomir» Zürich. Der Anlaß des «Hasomir» gestaltete sich zu einem großen künstlerschen Erfolg und das Publikum dankte ihm durch zahlreichen Besuch für das 15jährige Wirken für die Pflege und Verbreitung des jüdischen und hebräischen Volksliedes. Der «Hasomir» ist aber auch durch seinen verdienten Dirigenten Alex. Schaichet zu einem prächtig ausgeglichenen Klangkörper von hoch entwickelter Diszipliniertheit und Gesangskultur herangebildet worden. Wunderbar ausgeglichen erklangen besonders die Lieder «Al sfòd», «Kartoffelsup» und «oj Briderlach l'chajim» in gut gestalteter Charakteristik. — In Jo Mihaly lernte man eine Tänzerin von großem technischen Können kennen. Der Hasomir brachte uns im jugendlichen Robert Virovai ein Geigengenie, das heute schon zu den größten Violinvirtuosen gezählt werden muß. Ihn zum ersten Male zu hören, war ein Erlebnis und das Publikum feierte ihn stürmisch. Leo Nadelmann begleitet am Flügel umsichtig und diskret. Nach dem Programm konnte man das Kabarett genießen mit wirklich neuen Witzen des Conferenciers Carl Goldner sowie ausgezeichnet dargestellte musikalische Bilder im Stil des Blauen Vogels unter Leitung des einfallreichen Regisseurs Moritz Pugatsch. Dem Jubilar ist zu seiner Entwicklung zu gratulieren und er verdient durch seine Leistungen die Unterstützung aller jüd. Kreise.

Weg einer Zürcher Künstlerin.

Die März-Nummer der «Jüdischen Revue», die in Prag erscheint, bringt folgenden Bericht über Regina Schein:

Cellokonzert Regina Schein, ein volles Haus, als Ehrengast der schweizerische Gesandte in Prag, Dr. Bruggmann. Festlicher Anlaß: das 30jährige Bestehen des Makkabi Prag. Auf dem Podium sitzt eine junge Dame in Blau, schmiegt den Kopf mit dem braunen Haar an den Hals des Cellos, kräftige Finger schlagen und streicheln die schweren Saiten, der Bogen tanzt um den Steg. Nicht nur Beethoven, Schubert, Dvorak spielt sie wundervoll, sondern die selten vernommenen Kompositionen der jüdischen Tondichter Achron und Stutschewski. Kurze Stücke sind das, aber die Künstlerin spielt sie mit einer leidenschaftlichen Hingegebenheit — sie spielt sie als Jüdin. Der Weg von ihrer Heimatstadt Zürich bis zu den Erfolgen dieser Jahre ist dornenvoll gewesen, ein sehr weiter Weg. Als Zehnjährige begann sie bei Stutschewsky zu studieren. Dann ging sie nach Paris. Das war noch das Uebliche. Aber plötzlich konzertiert sie in Shanghai, Charbin, Tokio — dieses Talent muß sich außerhalb Europas durchsetzen und ihre Berufung als Lehrerin an einer Musikakademie findet sie weit, weit fort von hier — auf Manila. Drei Jahre bleibt sie dort, Jahre der Jugend, spielt und lehrt sie Cello auf Manila, fern von Europa verkündet sie das Beste, was dieser Erdteil der Welt zu verkünden hat: die Kunst derjenigen, die auch keine Heimat hatten, es sei denn die ganze Welt. Eines Tages aber kehrt sie zum Lehrer Stutschewsky zurück, aus der Lehrerin wird noch einmal die Lernende und jetzt jubelt ihr das europäische Publikum zu. S. E.





Luzern. Ehrung. An der Generalversammlung der Jüdischen Gemeinde Luzern vom 5. März würdigte der Präsident, Herr Stadtrat S. Erlanger sen., die großen Verdienste, die sich Herr Benni Weil während seiner 25jährigen Zugehörigkeit zum Vorstande um die Gemeinde erworben hat. An der Generalversammlung der Chevra Kadischa Luzern vom 12. März konnte die dreißigjährige, überaus verdienstvolle Tätigkeit des derzeitigen Präsidenten, Herr Benni Weil, im Vorstand der Chevra Kadische von seinem Vorstandskollegen, Herr S. Erlanger jun., in rühmlichen Worten geschildert werden. Mit der Ueberreichung von schönen silbernen Geschenken wurde der bescheidene Jubilar offensichtlich sehr erfreut.

Die jüdische Jugend in Basel mit Abraham Shklarch. Am 13. März fand ein von allen jüdischen Jugendverbänden in Basel organisierter Kultur-Nachmittag statt, in dem der berühmte hebräische Schauspieler, Begründer des «Theatron Ivri» in Tel-Aviv, Mitglied des «Ohel», Herr Abraham Shklarch, einen Querschnitt durch die ganze hebräische Literatur gab. Insbesondere sind Bialiks Kinderlieder, die von der anwesenden Jugend mit einer wahrhaften Begeisterung aufgenommen wurden, zu erwähnen. Herr Shklarch hat es auch verstanden, die Bilder der gegenwärtigen Lage in Erez und seine aktuellen Problem gefühlvoll hervorzuheben. Man fühlte den Atem des palästinischen Alltags und erlebte für eine Stunde Freud und Leid des jüdischen Jischuws. D. Chanoch.

Jüd. Bibliothek Basel. Das Interesse, das der neueröffneten jüd. Bibliothek entgegengebracht wurde, zeigt, welch hohen Wert sie für die Basler Juden hat. Die Bibliothekstunden sind auf Dienstag, 18.30 bis 19.30 und auf Mittwoch 13.30—14.30 festgesetzt. Die Bibliothek befindet sich Leimenstr. 24 im ehemaligen Lokal der isr. Armenpflege. Ein 25 Seiten starker Katalog steht jedem eingeschriebenen Entleiher gratis zur Verfügung.

Jüd. Kulturverband Basel. Am 13. März hielt der J.K.V. seinen ersten Stammtisch-Abend. 46 Mitglieder waren anwesend. Der Abend wurde mit einem Zyklus begonnen über den großen jüd. Schriftsteller Mendele Mocher Seforim und über dessen Werke. Der Referent B. Bornstein skizzierte in großen Zügen dessen Leben und Schaffen.

Nächsten Sonntag fällt der Stammtischabend aus, weil am Samstag, den 19. März, unser großer Bunter Abend (im Restaurant Heuwaage, I. Stock) stattfindet. M. T.

Jüdischer Geselligkeitsverein JGBA Basel. Für den großen JGBA-Frühlingsball vom 2. April im «Rialto» wurde die vielversprechende, erst sieben Jahre alte und jüngste Balletteuse vom Zürcher Stadttheater, Anneli Jakubowitsch, welche erst vor kurzem aus Amerika zurückgekehrt ist, für eine Einlage gewonnen. Außerdem hat sich der jud. Handharmonika-Club Basel zur Verfügung gestellt.

Basel. Schomreih Thora Jugendverein. Bekanntmachung. Nach längeren Bemühungen konnte eine Anzahl jüdischer junger Männer sich zusammenschließen, die vom Willen beseelt sind, dem Verein sein altes und gebührendes Ansehen wiederzugeben. Wir richten daher an die gesamte jüdische Jugend Basels den Appell, in dieser so ernsten Zeit sich an unserer Arbeit zu beteiligen. Wir wollen jedem etwas Positives bieten und würden uns sehr freuen, Vorschläge aus allen Kreisen zu erhalten. Näheres über unser Programm wird in einer der nächsten Nummern an gleicher Stelle erscheinen. B.

St. Gallen. Der Jüd. Pfadfinderbund «Haschomer Hazair» veranstaltet am nächsten Sonntag, 20. März, einen Kindernachmittag. Er findet im Saale des Rest. Peter auf dem Rosenberg statt und beginnt um halb 3 Uhr.

Zürich. Tennis. Kommenden Montag, 21. März, findet im Café Bettini (Seefeld) in der Seerosenstube punkt 8.30 Uhr die letzte Versammlung vor der kommenden Saison statt. Eine beschränkte Anzahl von Interessenten (Anfänger und Fortgeschrittene) können noch aufgenommen werden. Letzte Anmeldegelegenheit an der Versammlung selbst.

Geschäftliches

Aufruf an die schweizerische Wirtschaft.

Vom 26. März bis 5 April findet in Basel die 22. Schweizer Mustermesse statt. Die große Heerschau unserer Wirtschaft wird wieder das Interesse breiteter Volkskreise wachrufen. Die Mustermesse wird in vielen Fragen der Praxis elementare Auskunft erteilen. Wenn Fabrikation und Handel Heerschau halten, werden Existenzbedingungen der Gegenwart und Zukunft behandelt. Der lebendige Kontakt zwischen allen Kreisen der Wirtschaft ist jetzt umso notwendiger, als in der Abwehr gegen Krise und Not eine gewisse Stockung eingetreten ist. Die Schaffung besserer Wirtschaftsverhältnisse ist wirklich eine schwere Arbeit. Sie verlangt ethisch denkende, vaterländisch gesinnte, opferstarke und initiativ handelnde Menschen.

Einmal mehr zeigt es sich, daß ein krankes Wirtschaftsleben nur durch Einsatz aller Abwehrkräfte gesunden kann. Jeder Schweizer, der in diesem Wirtschaftsleben tätig ist, bildet eine Zelle des wirtschaftlichen Wiederaufbaues des Landes. So rufen wir Produktion, Handel und Konsum zum Besuche der Mustermesse 1938 auf. Messebesuch und Messeeinkauf mögen im Geiste einsatzbereiter und erfolgreicher Zusammenarbeit aller Wirtschaftskreise erfolgen. Unser Wille, unsere Arbeit, unsere Verständigungsbereitschaft gelten dem großen und schönen Ziel: der wirtschaftlichen Landesverteidigung der Schweiz!

Schweizer Mustermesse:

Der Präsident: **E. Müry-Dietschy.** Der Direktor: **Dr. W. Meile.**

22. Schweizer Mustermesse.

26 März — 5. April 1938.

Die Schweizer Mustermesse 1938 mit ihren über 1200 Ausstellern aus gewerblichen und industriellen Betrieben der Schweiz wird bald ihre Tore auftun. Sie erwartete Einkäufer, Interessenten und überhaupt alle Besucher aus der ganzen Schweiz und aus dem Auslande mit herzlichem Willkommen. Fahrkarten einfacher Fahrt von einer schweizerischen Station nach Basel berechtigen innerhalb 6 Tagen zur unentgeltlichen Rückfahrt, sofern sie im Bahnbüro der Schweizer Mustermesse abgestempelt werden. Für die Hin- und Rückfahrt ist der volle Zugschlag für Schnellzüge zu entrichten. Einkäuferkarten für einmaligen Eintritt zu Fr. 1.80 sind von Montag bis Freitag, Einkäuferkarten für zweimaligen Eintritt zu Fr. 2.50 von Montag bis und mit Samstag an den Kassenschaltern der Mustermesse erhältlich. Die Aussteller können ihren Kunden verbilligte Eintrittskarten vermitteln. Besucherkarten für die beiden Messe-Samstage und Messe-Sonntage werden zu Fr. 2.— pro Person, gültig für einmaligen Eintritt, ausgegeben.

SPORT

III. Makkabiah im Frühjahr 1939.

Der Weltkongreß des Makkabiverbandes, der in Paris stattfand, hat beschlossen, daß die III. Makkabiah in Palästina im Frühjahr 1939 abgehalten werden soll.

1. Skirennen des Jüd. Skiklub Zürich für alle jüdischen Skifahrer der Schweiz, Sonntag, den 20. März auf dem Stoos.

Programm: 11.30 Uhr: Start der Kategorie A zum Abfahrtsrennen beim Gasthaus auf dem Gipfel des Fronalpstock. Ziel beim Hotel Alpstübli auf dem Stoos. (Höhendifferenz 650 m). — 12.00 Uhr: Start der Kategorien B und C (Damen) zum Abfahrtsrennen beim Felsentor unterhalb des Gipfels (Höhendifferenz 500 m). Ziel wie Kat. A. — 15.00 Uhr: Slalomkonkurrenz. — 16.00 Uhr: Geselliger Hock. — 17.00 Uhr: Preisverteilung.

Abfahrt ab Zürich: Sonntag um 6.05 Uhr ab H.B. Sportbillette nach Schwyz am Schalter lösen (Fr. 4.05). Verbilligte Spezialbillette für «Schwyz-Stoos retour» (Fr. 3.60) werden im Zug (reservierter Wagen) an Rennfahrer und Zuschauer abgegeben. Diese Spezialbillette sind auch zur Einzelfahrt ab Freitag gültig. Das Rennen findet bei jeder Witterung statt.



Klavierabend Leo Nadelmann in Basel.

Basel. Der bekannte Pianist Leo Nadelmann wird am Dienstag, den 22. März, in Basel (Hans Hubersaal) einen eigenen Klavierabend geben der hohen Genuß verspricht. Nähere Mitteilungen folgen nächste Woche.

Jüdisches Jugendalbum für Klavier (Herausgegeben von Joachim Stutschewsky). Jibneh-Edition, Wien, Nr. 393.

Diese zwölf Stücke jüdischer Komponisten für die Jugend sind eine höchst bemerkenswerte Neuerscheinung und bieten viel Eigenartig-Neues und Schönes. Im allgemeinen ist der Schwierigkeitsgrad ausgezeichnet getroffen. Die Stücke klingen durchwegs gut, sind rhythmisch interessant, harmonisch, lebendig und sehr jüdisch im melodischen Empfinden. Die Beiträge stammen von den Komponisten Aehren, Dessau, Rothmüller, Stutschewsky, Thaler, und werden der klavierspielenden Jugend sicherlich viel Vergnügen bereiten und die Beziehung zum Jüdischen in der Musik entfachen.

Laut Mitteilung des Verlages ist dieses Heft der Anfang einer geplanten Sammlung von Original-Kompositionen für die jüdische Jugend, die fortgesetzt wird und ähnliche Albums auch für andere Instrumente enthalten wird. Eine begrüßenswerte Idee, der wir größten Erfolg wünschen können. H. S.

Erfolg des Komponisten E. Bloch in Italien.

Neapel. In der Königlichen Oper «San Carlo» zu Neapel fand die Erstaufführung der Oper «Macbeth» des aus Genf stammenden jüdischen Komponisten Ernest Bloch statt. Die Oper hatte ungeheuren Erfolg. Der Festpremiere wohnten Kronprinz Umberto und seine Gemahlin, Kronprinzessin José Maria, bei. Die Kronprinzessin ließ dem Komponisten, der infolge Krankheit der Aufführung selbst nicht beiwohnen konnte, ihre Glückwünsche übermitteln. Die bedeutendsten italienischen Zeitungen bezeichnen übereinstimmend die Aufführung der Oper als ein großes künstlerisches Ereignis. Die Regie führte der hervorragende jüdisch-italienische Regisseur Livio Luzzatto.

Wochenkalender

März 1938		Adar II. 5698	
18	Freitag	15	
19	Samstag	16	Zaw
20	Sonntag	17	
21	Montag	18	
22	Dienstag	19	
23	Mittwoch	20	
24	Donnerstag	21	

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:
Freit. ab. Synag. u. Betsaal 6.15
Samstag vorm. 9.00
Nach Mussaf Lernvortrag von Rabb. Dr. Taubes
Samst. nachm. nur im Bets. 3.00
Wochentag morgens 7.00
„ abends 6.15

Isr. Religionsgesellschaft:

Freitag abend Eingang 6.10
Samstag Schachris 8.00
„ Mincho 4.00
wochentags Schachris 6.30
„ Mincho 5.45

Sabbatausgang:

Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 7.15, Basel, Bern, Biel Liestal, Fribourg 7 23, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 7.25, Luzern, Winterthur 7.19, St. Gallen, St. Moritz 7.15, Genf 7.28, Lugano 7.16, Davos 7.13.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Ein Sohn des Herrn Pierre Ditesheim, La Chaux-de-Fonds.
Eine Tochter des Herrn Alfred Justiz, Basel.

Bar-Mizwoh: Robert, Sohn des Herrn Ing. Franz Tausky, Synagoge Löwenstraße, 19. März.
René, Sohn des Hrn. Dr. Salomon Schoppig, Delémont.

Verlobte: Fräulein Lily Lévy, Morat, mit Herrn Hermann Benjamin, Luzern.
Fräulein Klybanoff, Luzern, mit Herrn S. Baß, Bern.
Fräulein Lolly Davidsohn, Zürich, mit Herrn Leo Blech.

Vermählte: Herr Wladimir Schulman, Dambach, mit Fräulein Margot Schwartz.

70. Geburtstag: Herr und Frau Jos. Lechner, Zürich, Badenerstraße.
Frau Sara Ulmann-Bicart, Saverne-Zürich.

Gestorben: Herr J. Jankolowitz, ehemaliger Gemeindebeamter der J.C.Z., 82 Jahre alt, Zürich.
Herr Ernst Goldschmidt, 30 Jahre alt, Olten, beerdigt in Zürich.
Frau Fanny Abramowitz, 74 Jahre alt, Zürich.
Herr Frédérique Cerf-Haas, 84 Jahre alt, Basel.
Frau Wwe. Feitler-Meyer, Basel.

Etania-Hilfsverein für jüd. Lungenkranke in der Schweiz Zürich

Von den Herren Brüder Bär erhielten wir eine Spende von

Fr. 500.—

wofür wir herzlichst danken. Der Vorstand.

Aufruf.

Die CHEWRA KADISCHA der Jsraelitischen Cultusgemeinde Zürich wünscht die Beteiligung einiger jüngerer Vereinsmitglieder zur Ausübung der hl. Tahara. Anmeldungen sind zu richten an Herrn W. Zucker, Seestrasse 51, Zürich 2, Tel. 72.585

Der Vorstand.



Frühling im Tessin